

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 7,00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 200 Pfg., Verlautung-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Pfg., Reklamen 800 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 269.

Donnerstag, den 17. November 1921.

28. Jahrgang.

Die Gewerkschaften an die Regierung.

S. P. D. Berlin, 15. Novbr. (Drahtbericht.)

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des IFA-Bundes, die schon vor einigen Tagen gegen die vom Reichsverband der deutschen Industrie in der Frage der Kredithilfe gefassten Beschlüsse scharfsten Protest eingelegt hatten, sind bei ihrer weiteren Beratung am 15. November zu dem Ergebnis gelangt, daß bei dem wachsenden Finanzelend des Reiches und der damit verbundenen unerträglichen Teuerung aller Lebensmittel und Bedarfsartikel von der Reichsregierung nunmehr

unverzüglich ein gesetzgeberisches Eingreifen verlangt werden muß.

Unbeschadet ihrer grundsätzlichen Auffassung, daß die zu lösende Aufgabe nicht lediglich ein Steuer-, sondern vor allem ein Wirtschafts- und Produktionsproblem ist, halten die Gewerkschaften angesichts der fortschreitenden Geldentwertung

eine grundsätzliche Neuordnung der Steuerpolitik

für notwendig. Es kommt vor allem darauf an, zum Zweck der Sanierung der vom Zusammenbruch bedrohten Reichsfinanzen die Leistungsfähigkeit der seit Beendigung des Krieges wieder erstarbten Privatwirtschaft im notwendigen Maße anzufassen. Die Stilllegung der Notendruckpresse, die als unbedingt notwendig für jede Gesundung der Reichsfinanzen angesehen werden muß, kann nur erreicht werden, wenn bei der bevorstehenden Steuerreform die Wirtschaft in den Dienst des Staates gestellt wird.

Die Erfüllung der Wiedergutmachungspflicht an die Entente macht es der Regierung zur Pflicht, die Wirtschaftlichkeit der Reichsbetriebe einer scharfen Prüfung zu unterziehen. Unter unbedingter Ablehnung aller Versuche einer Ueberführung der Eisenbahnen oder anderer Reichsbetriebe in den Privatbesitz wird vorgeschlagen, die im Besitz des Reiches befindlichen wirtschaftlichen Unternehmungen von ihrer heutigen bureaukratischen Bevormundung zu befreien und durch Sozialisierung wirtschaftlich zu gestalten.

Gegen die Ausbeutung der Reichseisenbahnen durch privatkapitalistische Dienstleister müssen im Eisenbahnfinanzgesetz Sicherungen vorgesehen werden.

Von diesen Erwägungen ausgehend, fordern die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des IFA-Bundes von der Reichsregierung und dem Reichstag zur Erfüllung der Wiedergutmachungspflicht

Leistungen und zum Ausgleich des inneren Haushalts des Reiches die beschleunigte Beschlußfassung über folgende gesetzgeberische Maßnahmen:

1. Beteiligung des Reiches an den Sachwerten. Die Aktiengesellschaften haben 25 Proz. ihres Aktienkapitals auf das Reich zu übertragen. Die kleineren gewerblichen Unternehmungen und die Landwirtschaft sind durch eine Steuer, deren Ertragnisse der Veränderung des Geldwertes angepaßt sind, in gleicher Höhe zu belasten.

2. Sozialisierung des Kohlenbergbaues, eine Erhöhung der Kreditfähigkeit des Reiches.

3. Neuordnungen der Verkehrsunternehmungen mit dem Ziele, sie in kürzester Zeit wirtschaftlich zu gestalten.

4. Scharfe Erfassung der Exportdevisen zum Ausbau der Außenhandelskontrolle.

5. Beschränkung der Einfuhr auf das Lebensnotwendige.

6. Erhöhung der Ausfuhrabgaben bis zur völligen Erfassung der Valutagewinne.

7. Beschleunigte Einziehung des Reichsnotopfers.

8. Sofortige Einziehung der bisherigen Steuer, besonders der Einkommensteuer. Die Steuerpflichtigen sollen verpflichtet werden, den Betrag ihrer eigenen Veranlagung sofort an die Finanzämter abzuliefern. Bleibt diese Zahlung bis zu einer Grenze von 25 Proz. hinter ihrer Einkommensteuerpflicht zurück, haben sie nach der definitiven Veranlagung und Entscheidung des Finanzamtes den Rest mit 5 Proz. Zinsen abzuführen. Ist die Selbstveranlagung hinter diesem Betrag zurückgeblieben, haben sie für diese Summe eine Verzinsung von 30 Proz. zu zahlen. Die Umsatzsteuer ist von dem Steuerpflichtigen in monatlichen Abschlagszahlungen abzuführen.

9. Scharfste Erfassung der durch Devisen- und Effizientengeschäfte erzielten Gewinne.

10. Kontrolle der privatwirtschaftlichen Monopole.

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des IFA-Bundes rufen alle organisierten Arbeiter und Angestellten, sowie die Zentralen der organisierten Arbeiter der freien Gewerkschaften auf, mit allem Nachdruck für dieses Mindestprogramm einzutreten und seiner Durchführung ihre ganze organisatorische Kraft zu widmen.

Bremen.

Zum demokratischen Parteitag.

Dr. L. Lübeck, 17. November.

Eintritt sprach ein Mann zum Volke: Kinkel. Vor den Schranken des Gerichts von 1848 verteidigte dieser revolutionäre Demokrat nicht sich, sondern die Demokratie, die Revolution. Angesichts des Urteilspruchs noch schwang er das schwarz-rot-goldene Banner der Rebellion; rief er in feurigster Sprache die Ideen der Freiheit durch die deutschen Lande; verhöhnte er den Hentfertod, den Fürstentumsteuern ihm zugedacht.

Wo ist Kinkel geblieben? Wo sein Geist? Es ist ein weiter Weg von Kinkel zu Petersen; von 1848 bis Bremen. Und doch steigen Erinnerungen auf beim Lesen einzelner Bremer Parteitagsgreden. Ganz dunkel klingt für uns dort Kinkelscher Geist durch; verfliegend zwar und untergehend in der Stimmung breiter und leerer Geschäftemacherdemokratie, aber doch bezeichnend für die Scham der letzten Reste von 1848.

Ein Wort wurde gesprochen auf dem Parteitag der deutsch-demokratischen Partei, das helle Ohren aufhorchen läßt: „Als die Zugehörigkeit zur demokratischen Partei nicht mehr nötig war, um die Haut in Sicherheit zu bringen, da begann die Flucht aus der Partei; da begann die große Wanderung zur Deutschen Volkspartei, und da begann auch der große Rechtsmarsch der demokratischen Politik.“ Ist das nicht der helle Ton des Aufrufes aufrechter Demokratie gegen das offene Handelsgeschäft der demokratischen Parteinomarchie mit Sinnes- und Streifemann?

Wenn die aufsteckende Lohe der Zwierracht nicht die ganze Bremer Herrlichkeit auffraß, so nur deshalb, weil Kraft und Temperament in der gesamten deutschen Parteibewegung von großer Würdigkeit umspült und überschwemmt sind. Scharfes Wort hinüber, scharfe Antwort herüber; schließlich Knurren und dann Verjöhnung auf der mittleren Linie. Ein Kompromiß wird mühsam zusammengezimmert; und auf ihm segelt man glücklich und zufrieden in das faulige Brauwasser des Einheits-Undererheits. Das ganze aber nennt sich Demokratie.

Man soll einem todwunden Wesen keine Bosheiten sagen; man soll auf einen Sterbenden keinen Stein werfen. Wer aber so in seiner eigenen Unzulänglichkeit erkräft, wie die deutsch-demokratische Partei, der verdient keine Schonung. Vor drei Jahren schuf der Demokrat Preuß gegen sämtliche monarchistische Parteien die Verfassung von Weimar; mit der Sozialdemokratie zusammen pflanzte die Demokratie das revolutionäre Schwarz-rot-gold auf. Heute stellt sich die gleiche demokratische Partei liegend neben die Volkspartei; nur an deren Seite wagt sie schüchtern Gehversuche. Und die schwarz-rot-goldene Flagge möchte sie am liebsten wieder wegschmuggeln. Und — doch sprechen wir hier nicht mehr von dem Lübecker Verrat; wie brennende Äpfel brennt so schon Neue auf Demokratenselen.

Kückblick ist Trauer! Die Führer im 1848er Freiheitskampf, unsere Republikfreunde von einst, sie sind nur noch ein letzter zuckender Rest, eingetaucht in einen großen Abgrund der Volkspartei. Welch eine Wendung durch Geldsacks Fügung!

Im Kampf für Republik und Demokratie hat die bürgerliche Demokratie verjagt; als solche hat sie aufgehört zu bestehen. Wie lange noch wird es dauern, bis die wirklichen Demokraten das restlos einsehen werden? Wie lange noch will die demokratische Partei als armseliger Zwitter zwischen links und rechts hängen? Bremen hat das Entweder—Oder nicht beantwortet; das Volk wird die Antwort selbst finden müssen.

Die wirklichen Demokraten werden immer mehr zu der Einsicht kommen müssen, daß es nur eine Partei gibt, die wirklich demokratisch ist, und die aufrichtig und entschlossen eintritt für die republikanische Freiheit: die Sozialdemokratie.

Englisch-amerikanische Übereinstimmung in Washington.

Washington, 16. November.

Balfours Rede, in der er den amerikanischen Vorschlag annimmt, machte auf die Konferenz einen ebenso guten Eindruck, wie der amerikanische Vorschlag selbst. Als Balfour die wohlwollende und vollständige Mitarbeit ganz Groß-Britanniens versprach, ergoß sich die Versammlung und ipendete minutenlangen kühnlichen Beifall. Die Forderung des japanischen Admirals Kato nach nationalen Sicherungen und nach Beibehaltung der besetzten Stützpunkte im Stillen Ozean wurde dagegen mit Schweigen aufgenommen. Hughes erklärte sich mit Balfours Rede und Briand mit Hughes Vorschlag einverstanden. Briand kündigte an, daß er einen Vorschlag für die Abrüstung zu Lande machen werde.

Während der letzten Sitzung der Abrüstungskonferenz griff Hughes in die Debatte ein, indem er sich mit der Frage der offenen Tür im fernem Osten beschäftigte. Er verlangte die wirtschaftliche und territoriale Uebersichtlichkeit Chinas. China müsse wie alle übrigen Staaten, das gleiche Recht erhalten, Privatverträge abzuschließen. Die Kontrolle Schanzungen und der mongolischen Eisenbahn durch die japanische Regierung müsse aufgehoben werden. Des weiteren trat Hughes für die Entfernung des japanischen Besatzungsheeres aus Sibirien ein. Wenn man von Japan das Opfer seiner Rechte in Schantung und in der Mongolei fordere, so müsse man auch von England die Aufgabe seiner Rechte in Mesopotamien verlangen, da diese mit dem Grundsatz der offenen Tür sich nicht vereinigen ließen. Schließlich betonte Hughes, daß die Konferenz die Aufgabe der Mandate über die Inseln des Stillen Ozeans bewilligen müsse. Er legte besonderen Wert darauf, daß er durch die Forderung der Mandatsaufhebung für die Freiheit der Meere kämpfe.

Die nächste Vollsitzung der Konferenz werde möglicherweise nicht vor Mitte nächster Woche stattfinden.

Ein Vorschlag Chinas.

U. Berlin, 17. November.

Aus Washington wird gemeldet: Gestern früh überreichten die chinesischen Delegierten der Kommission für den fernem Osten einen ausführlichen Plan über die Regelung des chinesischen Problems. Die Hauptpunkte sind: vollkommene politische Unabhängigkeit Chinas und Unverletzbarkeit des chinesischen Territoriums und die Garantie der offenen Tür. Die amerikanischen Delegierten haben dem chinesischen Vorschlag rückhaltlos zugestimmt. Es steht schon fest, daß die bestehenden Beschränkungen der Freiheit Chinas zum größten Teil aufgehoben werden. Man trachtet danach, das unerledigte chinesische Problem von der Tagesordnung der Abrüstungskonferenz abzusehen.

Die Enttäuschung der Pariser Presse.

Paris, 17. November.

„Petit Journal“ schreibt der Unterredung zwischen Briand und Hughes und der Entschlossenheit, mit der Briand den Standpunkt Frankreichs in der Abrüstungsfrage vertreten habe, große Wirkungen zu und versichert, daß Frankreich in der Reparationsfrage befriedigende Zusicherungen erhalten werde. — „Echo de Paris“ sagt, daß die englische Diplomatie in Washington triumphiere, weil England es durchsehen werde, die stärkste Flotte zu behalten und im Austausch für den Verzicht auf das Bündnis mit Japan noch andere Zugeständnisse zu erwarten habe. Es wäre unheilvoll, wenn jetzt über Reparationen gesprochen werde. (1) In dieser Frage müsse Frankreich die Zeit und die Methode bestimmen. Wenn die Reparationsfrage jetzt zur Sprache käme, dann wäre das für Frankreich sehr unvorteilhaft. Es wäre besser, wenn Loucheur auf die Reise nach Amerika verzichtet. Frankreich müsse sich vor allem darüber klar sein, was es tun wolle, wenn Deutschland am 15. Januar nicht abtritt. Die Ereignisse in Washington bedeuten eine klare Ablehnung der Politik der Allianzen, wie sie Briand aufstellt und betreibt.

Keine Stundung der Januar-Zahlung!

Die „B. Z. am Mittag“ will von unterrichteter Seite erfahren haben, daß die Reparationskommission und das Garantiefomitee sich darüber geeinigt hätten, die englische Anzeigung einer Stundung der am 15. Januar fälligen Reparationsrate fallen zu lassen. Sie hätten vielmehr beschlossen, auf pünktlicher Einhaltung des ganzen Zahlungsplanes ohne Diskussion mit der Reichsregierung zu beharren. Auch würde irgend eine Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit nicht stattfinden.

Ob diese Stundungsbotschaft den Tatsachen entspricht, darüber war an amtlicher Stelle bis zur Mittagsstunde angeklagt nichts bekannt. Es wird dort versichert, das irgend welche offiziellen Verhandlungen zwischen Reparationskommission und Reichsregierung bisher überhaupt nicht stattgefunden haben. Und über den Stand der offiziellen Besprechungen vermag man keine authentische Auskunft zu geben.

Die „B. Z.“ fügt, gewissermaßen beruhigend, hinzu, daß die Reichsregierung sich den für die nächsten Zahlungen erforderlichen Devisenbetrag bereits gesichert hätte, bis auf einen Rest von 40 Millionen Goldmark, für dessen Beschaffung aber gewisse Industriekreise die Bürgschaft übernommen hätten.

Was an diesen verschiedenen Mitteilungen den Tatsachen entspricht, läßt sich, wie gesagt, bis zur Stunde nicht feststellen. Sollten die Beschlüsse der Reparationskommission wirklich in dem angeführten Sinne lauten, dann würde dies die Fortsetzung der sehr beschleunigten Hoffnungen bedeuten, mit denen wir der Reise der Reparationskommission nach Berlin entgegenzusehen hatten. Die Folgen einer solchen Intransigenz wären unabsehbar, auch wenn es wahr sein sollte, daß der Devisenbedarf des Reiches für die nächste Reparationszahlung gedeckt ist. Oder waren diese von Reich wegen gehäuterten Devisen ursprünglich für andere Zwecke, etwa für Lebensmittelaufkäufe in Aussicht genommen?

Wie dem auch sei, glauben wir, daß man besser tut, amtliche Beschlüsse und Mitteilungen abzuwarten, ehe man sich übertriebenen Hoffnungen über die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands im kommenden Winter hingibt. Wenn es aber wahr ist, daß, wie die „B. Z.“ aus Paris meldet, die französische Presse die ablehnende Haltung der Reparationskommission auf den nächsten und abzuwartenden Eindrücke zurückführt, den das Kreditprogramm der Forderung auf sie gemacht hätte, dann haben die Herren vom Reichsverband der deutschen Industrie eine schwere Schuld auf sich geladen. Aber diese Schuld wird nicht ohne Sühne bleiben; denn je schwerer die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands sich gestaltet, desto richtiger wird man den einzigen rettenden Ausweg, die Erlassung der Gold- und Sachwerte beschreiben müssen.

Ponikowski

über die deutsch-polnischen Beziehungen.

Paris, 17. November.

Der polnische Ministerpräsident Ponikowski hat einem Berichterstatter des „Matin“ seine Ansicht über die künftigen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland mitgeteilt. Ponikowski erklärte, ich weiß, daß die polnischen Herzen immer für Frankreich schlagen werden, aber man muß leben und der niedrige Materialismus ist ein kräftiges Propagandamittel. In Polen sind zahlreiche Gesellschaften entstanden, die unbestreitbar Beziehungen zum Deutschen Reich haben. Wir können jetzt mit Deutschland in ein reguläres nachbarliches Verhältnis kommen. Die Wunden, die Deutschland Polen zugefügt hat, werden noch lange schmerzen, aber ich glaube nicht, daß diese Empfindungen einen starken Einfluß auf die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen haben werden. Denn ganz Europa hat es nötig, so rasch wie möglich zum Zustand der Vorkriegszeit zurückzukehren. Polen war politisch durch seine Allianz mit Frankreich gebunden und wird, soweit es sich um Deutschland handelt, der französischen Politik gegen Deutschland sich anpassen müssen.

Die Kartoffel-Nationalen.

Aus Altdrewitz bei Küstrin (Kreis Königsberg in der Neumark) wird uns geschrieben:

Die hiesige Bevölkerung, die zu vier Fünfteln aus Fabrikarbeitern besteht und unter der Kartoffelknappheit schwer leidet, hatte beobachtet, daß bei dem Gruppenführer der Kartoffelnationalen große Mengen Kartoffeln angeliefert wurden. Bald wurde bekannt, daß diese Kartoffeln in beliebiger Menge zum Preise von 33 Mk. pro Zentner an alle die Einwohner abgegeben werden sollen, die sich als Mitglieder der deutsch-nationalen Partei eintragen lassen. Darüber bemächtigte sich der Arbeiterchaft eine ungeheure Empörung. Die Menge beschloß, den Gruppenführer der Kartoffelnationalen zu veranlassen, wenigstens den Armen Kartoffeln zum selben Preise abzugeben. Es wurden die Genossen Beder und Vogel beauftragt, mit dem Gruppenführer zu verhandeln. Der Herr erklärte, daß er nicht Eigentümer der Kartoffeln sei und nur der deutsch-nationalen Studierat Reeg in Küstrin darüber zu verfügen habe. Daraufhin setzten sich die Genossen Beder und Vogel im Beisein des Amtsvorstehers und des Gendarmen mit dem Herrn Studierat telefonisch in Verbindung und erreichten, daß für alle Einwohner, die gar keine Kartoffeln besitzen, je ein halber Zentner zu 15,50 Mk. abgegeben wurde. Die Menge verzögerte sich nun sehr schnell, und es erhielten 20 der Armen je einen halben Zentner. Die Kartoffeln wurden gleich bezahlt und die Empfänger in eine Liste eingetragen. Der Zwischenfall war damit für die Altdrewitzer Einwohnerchaft erledigt.

Nicht so für den Herrn Studierat Reeg. — Nach einigen Tagen erhielten die Genossen Beder und Vogel, beide Eisenbahnangestellte, eine Vorladung der Eisenbahndirektion. Dort wurde ihnen eröffnet, daß beide durch Herrn Studierat Reeg beschuldigt werden, die Bevölkerung von Altdrewitz zur gewalttätigen Wegnahme von Kartoffeln, zum Aufbruch und zum Landfriedensbruch verleitet zu haben. Außerdem wurde ihnen eröffnet, daß diese Sache der Staats-

anwaltschaft übergeben worden sei. Vorläufig ist die Sache an die Obereisenbahndirektion weitergegeben worden. Man will also den beiden Genossen Beder und Vogel, die nach den übereinstimmenden Befundungen des Amtsvorstehers und des Gendarmen die mit Recht empörte Menge beruhigten und den Zwischenfall einem harmlosen Ende zuführten, daraus einen Strich drehen. Ob sich ein Staatsanwalt dazu finden wird?

Zur Erwerbslosenfrage.

S. P. D. Berlin, 16. Nov.

Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt: Der Reichsarbeitsminister hat sich in einem Rundschreiben an die Sozialministerien der Länder mit den Rückwirkungen beschäftigt, welche die gegenwärtige günstige Lage des Arbeitsmarktes auf die Erwerbslosenfürsorge ausüben muß. Im Bereich der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge wünscht der Reichsarbeitsminister insbesondere eine sorgfältige Sichtung der Erwerbslosen. Für eine große Zahl von Berufen steigt der Arbeitsmarkt zur Zeit so günstig, daß eine Beschränkung der Unterstützungsdauer auf 13 Wochen berechtigt erscheint, da in diesem Zeitraum der Arbeitswillige mit Sicherheit Arbeit zu finden vermag, und auch bei den übrigen Berufen werden die Voraussetzungen für eine Unterstützung über 26 Wochen hinaus bis auf weiteres nur mehr selten gegeben sein.

Der Berufsberatung soll vermehrte Aufmerksamkeit zugewandt werden, die Anstellung und Umschulung von Erwerbslosen aus Berufsgruppen mit ungünstiger in solche mit auskömmlicher Beschäftigungslage soll vermehrt betrieben werden. Hierzu wird insbesondere die produktive Erwerbslosenfürsorge dienlich zu machen sein, während andererseits die sogenannten „Notstandsarbeiter“ im Hinblick auf die vermehrte Arbeitsgelegenheit in der allgemeinen Wirtschaft eingeschränkt werden können. Diese Notstandsarbeiten sollen in erster Linie den langjährig Erwerbslosen zugute kommen.

Notstandsarbeiten dürfen nur in solchen Bezirken begonnen werden, in denen die Zahl der unterstützten Erwerbslosen drei vom Tausend der Einwohner und mehr beträgt. Nachdrücklich wird darauf hingewiesen, daß Arbeiten, die ordnungsmäßig in den Gemeindehaushalt gehören, nicht zu Lasten der produktiven Erwerbslosenfürsorge ausgeführt werden dürfen, da sie eine Vermehrung an Arbeitsgelegenheit bedeuten. Die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge können bestimmungsgemäß nicht dazu dienen, die finanzielle Belastung öffentlicher Verbände zu vermindern.

Die Anwendung all dieser Richtlinien wird dazu führen, daß die produktive Erwerbslosenfürsorge mehr noch als bisher Maßnahmen fördern wird, die — sonst aus Mangel an Mitteln nicht ausführbar — unzweifelhaft hohen wirtschaftlichen Wert aufweisen. Das sind die Verbesserungen des landwirtschaftlichen Bodens (Restorationen), die Errichtung von Kulturgürteln um die Städte, Verkehrsbauten usw. Die Bereitstellung und Vorbereitung solcher Arbeiten im weitesten Umfang zur Abwehr der kommenden Erwerbslosigkeit ist dringend zu wünschen.

Die Techniker gegen die Privatisierung der Eisenbahnen.

Berlin, 17. November.

Die am 15. November 1921 in Berlin versammelten Vertreter der Reichsarbeitsgemeinschaft technischer Beamtenverbände unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers haben in der Reichsarbeitsgemeinschaft technischer Beamtenverbände unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers die Privatisierung der in öffentlicher Verwaltung befindlichen Betriebe, insbesondere der Reichseisenbahnen, die Reichsarbeitsgemeinschaft technischer Beamtenverbände warnt eindringlich davon, zur Erreichung eines fragwürdigen Vorteils Unternehmungen aus der Hand zu geben, die früher den Ländern und Gemeinden einen erheblichen Teil ihrer Einnahmen zugeführt haben und die, durch technisch-wirtschaftlichen Geist in moderne Betriebe übergeführt, auch in Zukunft keinen Gewinn, die schwersten Lasten unseres Volkes zu erleichtern.

Schändung der Reichsflagge.

Hamburg, 15. November.

In Hamburg fand am Dienstag nachmittag die Rektoratsübergabe der neuen Universität das erste Mal als öffentlicher Akt statt. Dem altertümlichen Brauche entsprechend waren auch die hundertjährigen Korporationen in Farben und Wägen erschienen. Die Kuriositäten hatten jedoch die Beilegung abgelehnt, weil auf der Universität außer der hankatitischen Flagge Hamburgs die Reichsflagge gehißt war, dieselben Kuriositäten, die 1848 mit ihrem Schwarz-rot-gold auf den Barrikaden standen. Aber es sollte noch Schöner kommen. Nachdem am Vormittag bereits ein Versuch der Schändung der Reichsflagge von vorübergehenden Arbeitern verhindert worden war, zogen nach Beendigung der Feier Korpsstudenten vor die Universität, schnitten die Schnur durch und hielten die Fahne wieder herunter, zerrissen und beschimpften sie. Der Haupttäter wurde von dem Universitäts-Inspektor festgesetzt. Die hantwärtige Arbeiterschaft, die die Hamburger Universität überhaupt erst geschaffen hat, wird sich diesen Schandakt nicht gefallen lassen und Rechenschaft fordern. Die hantwärtige Hochschule wird dafür sorgen müssen, daß an den reaktionären Studenten für diese Schandtat Genugtuung geschehen wird.

Tschrenbach über Wirth.

Dresden, 15. Nov.

In einer von der Zentrumspartei einberufenen öffentlichen Besprechung sprach gestern abend Reichstagsabg. a. D. Tschrenbach über die politische Lage und führte dabei über die Politik Wirths u. a. folgendes aus: Das Kabinett Wirth ist

wegen seines Erfüllungsprogrammes den schwersten Angriffen ausgesetzt gewesen, obwohl immer betont wurde, daß es sich nur um Erfüllung im Rahmen des Möglichen handeln könne, in erster Linie unter der Voraussetzung einer für Deutschland günstigen Entscheidung über Oberösterreich. Man tut Dr. Wirth kein Unrecht, wenn man seine politische Stellung als etwas Krüts gerichtet bezeichnet. Trotzdem ist er ein echter Zentrumsmann, der auf der mittleren Linie des Parteiprogramms sich hält. Die Zeit zur Bildung einer neuen Regierung war so dringend, daß sich keine andere Möglichkeit ergab, als daß Wirth wieder den Kanzlerposten übernahm und ein nicht ausgesprochen parteipolitisch Kabinett zusammenstellte. Bei der Rekonstruktion unseres Parteiwesens muß die Zusammenarbeit verschiedener Richtungen im Interesse des Vaterlandes erstrebt werden.

Wie „König“ Rupprecht sein Wort hält.

München, 15. November.

Zu der Herausforderung, die sich Rupprecht Wittelsbach erlaubt hat, schreibt die „Münchener Post“: Rupprecht von Wittelsbach nimmt es mit seinen Worten nicht genau. Die Lösung der Beziehungen des bayerischen Volkes zu der Dynastie Wittelsbach hat er schon einmal anerkannt. Als die Entente die Auslieferung der Kriegsverbrecher forderte, und man unter anderen auch Rupprecht nannte, schrieb er an den Landtagspräsidenten, Genossen Schmidt, daß er sich bereit erkläre, vor einem bayerischen Staatsgerichtshof zu erscheinen. In diesem Briefe heißt es wörtlich: „Daher, Herr Präsident, überantworte ich mich hiermit dem bayerischen Landtag als dem einzigen Träger der bayerischen Staatshoheit.“ In einem Funkpruch an die bayerische Regierung vom 10. November 1918 sagte Rupprecht: „Bayerns Volk und sein Fürstentum haben Anspruch darauf, daß über die künftige Staatsform durch eine konstituierende Nationalversammlung entschieden wird, die aus freien und allgemeinen Wahlen hervorgegangen ist.“ Hierzu schreibt unser Parteiblatt: „Diesem Verlangen ist entsprochen worden, die Nationalversammlung hat Bayern die Staatsform der Republik gegeben und damit die Rechte der Wittelsbacher befestigt.“

Die Erhöhung der Bergarbeiterlöhne.

Essen, 15. November.

Die in den Berliner Verhandlungen bewilligte Lohnerhöhung von durchschnittlich 20 Mk. pro Schicht wurde in der gestrigen Verhandlung der Bezirksarbeitergemeinschaft für den Ruhrbezirk auf die einzelnen Arbeiterkategorien verteilt, wobei eine vollkommene Einigung erzielt wurde. Im einzelnen ergeben sich danach folgende Erhöhungen der Stundenlöhne: Für Nebentagsarbeiter: 14 Jahre 0,55 Mk., 15 Jahre 0,85 Mk., 16 Jahre 1,25 Mk., 17 Jahre 1,75 Mk., 18 Jahre 2,45 Mk., 19 Jahre 3,15 Mk., 20 Jahre und darüber 3,70 Mk. Für Untertagearbeiter sind die Schichtlöhne um 10,50 Mk. bei den 16jährigen, 14 Mark bei den 17jährigen, 19 Mk. bei den 18jährigen, 25 Mk. bei den 19jährigen, 29 Mk. bei den 20jährigen und den älteren Arbeitern erhöht worden. Die Gedinge-Lohnerhöhung beträgt 29 Mark, wovon 15 Mark auf den Grundlohn und 14 Mark auf das eigentliche Gedinge entfallen sollen. Die Lohnforderung wird heute nachmittag von einer kleinen Kommission ausgearbeitet werden.

Reichsgerichtsprozess wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Ul. Leipzig, 15. November. Vor dem vierten Strafsenat des Reichsgerichts unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Stöckel begann ein Prozess wegen verurteilten und vollendeten Verrats militärischer Geheimnisse gegen 11 Angeklagte aus Kiel und zwar gegen den Dachdecker Paul Scheel, Maaazin-Angestellter Wilhelm Bartels, Magazin-Angestellter Karl Moritz, Bureau-Angestellter Otto Grieß, Polizeisekretär a. D. Wilhelm Baetke, Chefrat Marie Beyer, Maschinist Karl Maß, Leutnant z. S. a. D. von Berken, Maschinenmaat Karl Vedder, Feuerwerksleutnant Friedrich Rönia und Versicherungsagent Karl Schollmeyer. Sämtliche Angeklagten haben längere Zeit in Untersuchungshaft geessen; noch in Haft befinden sich die fünf zuletzt genannten Angeklagten. Wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Staatssicherheit wurde die Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

Beendigung des Streiks der Gasarbeiter.

Berlin, 1. Nov.

Montagnormen haben nun auch die Arbeiter der Gasbetriebsgesellschaft in Mariendorf, die, wie bereits gemeldet, aus Sympathie für die städtischen Arbeiter in den Streik getreten waren, die Arbeit wieder aufgenommen, jedoch im Laufe des heutigen Tages wieder in ganz Groß-Berlin mit einer geregelten Gasversorgung geredet werden kann.

Der französisch-türkische Friede.

In der asiatischen Türkei merkt man von der französisch-englischen Einigkeit, die gegenüber Deutschland immer vorhanden ist, seit langer Zeit nichts mehr. Die mutige Weisung der anatolischen Türken unter der Führung des Generals Mustafa Kemal gegen das Friedensdiktat von Sevres, das die Konstantinopler Regierung unter der Drohung der englischen Kanonen bereits geschluckt hatte, hat jetzt schon zu einem namhaften Erfolg geführt. Als Gerichtsvollzieher der Entente gegen die renitenten Kemalisten wurde Griechenland vorgeschickt. Die Haupttriebkraft war England. Frankreich war davon nicht sehr erfreut, weil es sah, daß es bei der Verteilung der orientalischen Beute zu kurz gekommen war und weil es versuchen wollte, nun wenigstens in der Türkei durch geschickte diplomatische Verhandlungen sich die erste Zukunftssicherung zu sichern. Aus diesem Grunde hat Frankreich den kämpfenden türkischen Truppen alle er-

hantliche passive Unterstützung geliebt, während England sich auf die Gegenseite wagt und durch die Ausrüstung der griechischen Truppen den türkischen Widerstand zäh zu brechen versucht. Offen und kurz gesprochen: England und Frankreich haben sich in Kleinasien bekriegt, und sie haben das unter griechischer und türkischer Flagge getan. Der Sieg ist vorläufig bei Frankreich.

Frankreich hat seinen Sieg auf dem Schlachtfeld sofort nach die abschließende diplomatische Aktion zugesagt. Es hat mit der kemalistischen Regierung einen formellen Frieden geschlossen, worin die türkische Selbständigkeit anerkannt, die Herrschaft über Konstantinopel und über die Meerengen zugesichert und die Unterstützung für die Wiedereroberung des an Griechenland gefallenem thrazischen Gebietes auf dem Balkan durch die Türken zugesagt wird. Außerdem räumt Frankreich Cilizien und gibt den Türken die Bagdadbahn bis Missibin jenseits des Taurus zurück gegen die Zusicherung, den letzten Teil der Strecke durch eine französische Verwaltung betreiben zu lassen. Die Hauptsache ist aber, daß in dem Abkommen die kemalistische Regierung von Frankreich anerkannt wird. Es heißt da in der Einleitung: „Die hohen vertragschließenden Teile verpflichten sich.“ Dagegen läuft nun England Sturm. In einer Denkschrift der englischen Regierung wird formell Einspruch erhoben gegen dieses Abkommen: England könne nicht zulassen, daß Frankreich den Türken einen Teil des ihm durch Mandat übertragenen Gebietes abtrete, nachdem dieses Gebiet im Jahre 1918 durch englische und arabische Streitkräfte erobert worden sei. Was aus diesem Einspruch sich noch entwickeln wird, ist nicht vorauszusehen. Die französische Presse, die offenbar von der Regierung inspiriert ist, leuchtet die Engländer mit ihren Einwendungen recht deutlich leim. Der „Matin“ sagt: „Der englischen Regierung fehlt jeder Ernst.“ Sie ließe sich immer wieder auf Abenteuer ein, so in Polen, so in Rußland, so in der Türkei. Frankreich lebe mit Griechenland in Frieden und es sei nur ein Akt der Unparteilichkeit, für die Frankreich einen Ruf habe, wenn es auch mit den Türken Frieden schließt. Dabei werden noch einige andere üble Komplimente für die Engländer und für König George eingestreut.

Es wäre sehr verfehlt, anzunehmen, daß der englisch-französische Gegensatz im Orient nun bald Rückwirkungen auf die Einigkeit der beiden Mächte gegenüber Deutschland haben würde. Denn Frankreich sowohl als England verfolgen mit der Anbelung und Ruinierung Deutschlands gemeinsame Interessen. Für Frankreich ist Deutschland nach wie vor eine machtpolitische Gefahr und für England eine wirtschafts- und handelspolitische. Frankreich will ein schwaches und zerstückeltes Deutschland, um seine kontinentale Vorherrschaft zu festigen und England will ein ohnmächtiges Deutschland, das ihm nie wieder auf dem Weltmarkt erhebliche Konkurrenz machen kann.

Wir werden also noch immer damit rechnen müssen, daß die orientalischen Interessendifferenzen zwischen Frankreich und England auf Kosten Deutschlands wieder ausgeglichen werden.

Tagung des Reichsbeamtenbeirats.

Am 12. und 13. November tagte der Reichsbeamtenbeirat im Sitzungssaal des Parteivorstandes, um zu wichtigen Beamtenfragen Stellung zu nehmen.

Auf der Tagesordnung stand: Der Göttinger Parteitag und die Beamtenfragen (Referenten: Herm. Wäger, Willy Steinkopf). 2. Die Beamtenbewegung (Referent: Ministerialrat a. D. Falkenberg). 3. Beamtenrätegesetz und Disziplinarrecht (Referenten: Dr. Voelker und Max Gronefeld). 4. Organisation und Agitation (Referent: Hermann Wäger).

Die Tagung wurde vom Genossen Franz Krüger mit einer kurzen Begrüßungsansprache und einem Hinweis auf die Wichtigkeit der zur Verhandlung stehenden Fragen eröffnet.

Zur Tagung liegen 47 Anträge aus verschiedenen Städten vor.

Einen Bericht über die Tagung lassen wir folgen.

Die Einschränkung der Devisen-Spekulation.

SPD. Berlin, 14. November.

Die Ankündigung eines Gesetzes über den Verkehr mit Devisen und die neuen Bedingungen der Abrechnungsstelle, wonach die am Devisenverkehr teilnehmenden Firmen ganz bedeutende Einzahlungen leisten müssen, haben zu einer außerordentlich starken Einschränkung der Spekulationen am Devisenmarkt geführt. Infolgedessen fanden heute bedeutende Abgaben an ausländischen Zahlungsmitteln seitens derjenigen Kreise statt, die nicht über die Mittel verfügen, um künftig den Bedingungen der Abgabestelle zu entsprechen. Amlich wurde notiert: Kassel Neuport 257, London 1010, Holland 8950. Auch im Effektenmarkt trat eine bedeutende Abschwächung ein, die im Zusammenhang steht mit der unklaren politischen Lage und der Ermattung des Devisenmarktes.

Achtung, Gewerkschaften!

Preisrevolution und Lohnbewegung.

Die Bewegung unter den Berliner städtischen Arbeitern wird hoffentlich, trotz der frivolen Störungsversuche der Kommunisten, zu einem befriedigenden Abschluß gebracht werden und ohne schwere Schädigung der allgemeinen Arbeiterfrage ablaufen. Bedauerlich bleibt immerhin, daß ein Teil der Arbeiterschaft einseitig genug war, in die Verhandlungen zwischen der Gewerkschaft und dem Magistrat mit einer wilden Streikaktion dreinzufahren und die Bewältigung überflüssig zu alarmieren. Solche Methoden habenes zuwege gebracht, daß Berlin jetzt eine bürgerliche Stadtverordnetenmehrheit hat, was naturgemäß — da eine legislative Mehrheit für Arbeiterwünsche ein viel weitergehendes Verständnis besitzt — eine Verschlechterung der Lage der städtischen Arbeiter bedeutet.

Durch die ganze Arbeiterwelt zittert die Erregung über den Versuch des Privatkapitals, die Reichseisenbahnen in seine Hand zu bringen. Zur Verteidigung der gemeinwirtschaftlichen Betriebe gegen den Angriff des Kapitalismus ist alles bereit. Nur soll man sich dabei klar darüber sein, daß die entscheidende Verteidigungsschlacht nicht auf politi-

chem Felde, sondern in den gemeinwirtschaftlichen Betrieben selbst geschlagen werden wird. Auf die Dauer wird es nur dann gelingen, diese Betriebe in der Hand der Allgemeinheit zu erhalten, wenn sie sich unter ihrer Obhut gedeihlich entwickeln. In Rußland führt der Kommunismus in dialektischem Umschlag zum kräftigsten Kapitalismus. Die kommunistischen Störer und Zerstörer der gemeinwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland sind auch hier der kräftigste Vorspannkapitalistischer Machtwünsche.

Mit ihnen beiden vereinigt sich aber ein dritter Faktor, der in der gleichen Richtung wirkt, und das ist die allgemeine Preisrevolution, die durch den Sturz unserer Währung abermals ein bedrohliches Tempo eingeschlagen hat. Man mag wilde Streiks noch so scharf verurteilen, darüber darf man doch nicht übersehen, daß die gegenwärtige Wirtschaftslage den besten Nährboden für sie abgibt. In der Welt der kleinen Leute, die von der Hand in den Mund leben, herrscht die allerhöchste Benutzuhigung; bei gleichbleibenden oder gesteigerten Geldausgaben kehren die Frauen jeden Tag mit leeren Körben von ihren Einkäufen zurück. Dabei ist die Industrie — glücklicherweise immer noch — in vollem Gange; der Reichsverband der Industrie bestätigt, daß es auf manchen Gebieten an Arbeitskräften fehlt.

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn einzelne Arbeiterkategorien finden, daß die gewerkschaftliche Maschinerie zu langsam arbeitet und wenn sie über diese hinweg den Versuch wagen, ihre Löhne mit den gesteigerten Kosten der Lebenshaltung wieder einigermaßen in Einklang zu bringen. Solchen Arbeiterkategorien können sich dann die kommunistischen Antifisten wilder Streiks sehr leicht in der Masse des Wohlhabens nähern. Aber eine schwere Schädigung der Gewerkschaften und damit der allgemeinen Arbeiterfrage wird die Folge sein.

Wer neue heftige Erschütterungen von unserem wirtschaftlichen und politischen Leben fernhalten will, der muß heute dafür eintreten, daß die einfach unvermeidlichen Lohnregulierungen rasch und gleichmäßig durchgeführt werden. Die Einwände, die gegen eine solche allgemeine Lohn-erhöhung erhoben werden, sind uns bekannt, und wir würdigen sie. Es ist ganz richtig, daß mit dieser Lohn-erhöhung auch die Notwendigkeit eintritt, neue Papiergeldmassen in Umlauf zu bringen, was die unweigerliche Folge hat, daß der Wert der Mark abermals sinkt und daß errungene Lohnaufbesserungen zu irgend einem näheren oder späteren Zeitpunkt von der allgemeinen Preisbewegung überholt werden. Es ist ein fehlerhafter Kreislauf, in dem wir uns befinden, aber wir können uns aus ihm nicht durch einen Verzweigungsprung retten. Der verzweifelte Entschluß, Löhne und Gehälter auf alter Höhe zu belassen, um einer weiteren Geldentwertung vorzubeugen, würde auf der anderen Seite andere verzweifelte Entschlüsse zur Folge haben. Die Erhöhung der Einnahmen ist für Millionen heute eine nackte Existenzfrage der nächsten Monate, und kein noch so gelehrter volkswirtschaftlicher Exkurs über Währungsfragen wird die hungrigen Mägen beruhigen.

Worum es sich handelt, ist dieses: Das als notwendig Erkrankte in möglichst vernünftiger Weise, ohne Verwirrung und wilde Kämpfe durchzuführen. Hier erwacht den Gewerkschaften wie der Regierung eine große, verantwortungsvolle Aufgabe, an die sie, unter Zurückstellung aller Bedenken, herantreten müssen. Wenn die „Freiheit“ kürzlich in einem beachtenswerten Leitartikel eine größere Beweglichkeit der Lohnsätze verlangt, die eine Anpassung der gesteigerten Kosten der Lebenshaltung gestattet, so können wir uns dieser Forderung nur anschließen. Ebenso verdienen alle Bestrebungen, den Gedanken der gleitenden Löhne und Gehälter zu verwirklichen, wie sie neuerdings von den Beamtenorganisationen wieder aufgenommen worden sind, ernsteste Beachtung.

Bei aller Vorsicht gegen leere Projektmacherei scheint uns doch der Gedanke erwägenswert, allen Lohn- und Gehaltsstarifen statt der unkontrollierbaren Marktwährung Rechnungseinheiten zugrunde zu legen, deren ziffermäßige Bewertung der Mark jeweils bestimmt wird. Aber welche Form immer gefunden werden möge, Ziel bleibt doch, zu verhindern, daß jede neue Welle der Geldentwertung eine verwirrende Menge von Einzelkämpfen auslöst, bei denen dann die Schwächsten, Wehrlosesten am sichersten unterliegen, und bei denen sich auch unkontrollierbare Einstüße geltend machen, hinter denen eine ernste Absicht, den Bedürftigen zu helfen, nicht zu vermuten ist. Es handelt sich also darum, möglichst rasch und nach möglichst einheitlichen Gesichtspunkten eine Anpassung der Gehaltsstufen an die gesteigerten Preise eintreten zu lassen, um auf diese Weise vermeidbare Erschütterungen zu vermeiden, unvermeidbare aber so zu gestalten, daß katastrophale Folgen vermieden werden.

Soll die leider unvermeidliche Folge der Lohn-erhöhungen — die Preiserhöhungen — wenigstens einigermaßen abgemildert und auf das Notwendige beschränkt werden, dann muß man zugleich dem Warenwucher mit größter Energie entgegenwirken. In dem Maße, in dem das System der Zwangswirtschaft und der Höchstpreisfestsetzungen abgebaut wurde, mußten sich und müssen sich die im Inland erzeugten Warenvorräte dem Weltmarktpreis nähern, der für die ausländischen sowieso bezahlt werden muß. Den Warenpreis steigt dann nicht nur in dem Maße, in dem der Wert unseres Geldes sinkt, sondern noch darüber hinaus.

Das sind Konsequenzen, an die man nur mit Grauen denken kann. Sie werden desto prompter eintreten, ein je freierer Spielraum einer gewissenlosen Spekulation zedoten wird, die nichts kennt als ihren Gewinn, möchte auch das ganze Volk darüber zugrunde gehen. Solange es freilich nicht gelingt, die gesamte Wirtschaft auf neue Grundlagen zu stellen, solange sie vom kapitalistischen Gewinnstreben beherrscht ist, wird Wucher immer ein dehnbarer Begriff sein und die Waffen der Wucherbekämpfung werden rostig bleiben. Immerhin bleibt die Möglichkeit, groben Ausschreitungen entgegenzutreten; sie wird von der Verwaltung und den Gerichten gewissenhaft wahrgenommen werden müssen.

Es wäre schlimm, wenn in den notleidenden Massen das Gefühl aufkäme, daß sie von Gott und der Welt verlassen seien. Kopflose Aktionen, die zu keinem Ziel führen und nur Opfer kosten, sind noch lange nicht das Beste. Das Beste ist ein Ermatten und Erschlaffen, ein resigniertes Sehen- und Geschehenlassen; ein Gleichgültigwerden gegenüber allen öffentlichen Interessen, eine hoffnungslose Abkehr von der Allgemeinheit. Das nämlich und nicht die halbsche-wigliche „Diktatur des Proletariats“ ist's, was drohend am Ende steht — nicht die Diktatur des Proletariats, sondern

die Diktatur des schmutzigsten Kapitalismus über ein hoffnungslos niedergebendes Volk.

Ein solches Ende liegt nicht im Interesse des Staates, der Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei. Es gilt jetzt, sich zu regen und zu bewegen, um krampfhaften Erschütterungen zuvorzukommen und den schließlichen Eintritt der Starre zu verhindern.

Volkswirtschaft.

Deutschlands Fleischversorgung.

Wie weit die Volksernährung in Deutschland im Vergleich zur Vorkriegszeit noch zurückgeblieben ist, lehrt ein Blick auf die Ergebnisse der Schlachtungsstatistik. Nach den Angaben über den Verbrauch auf den deutschen Schlachtmärkten könnte man annehmen, daß die Fleischversorgung Deutschlands sich wieder einigermaßen normal gestaltet, denn die Antriebsziffern weisen für den Monat August eine wesentliche Steigerung und für September nur eine ganz leichte Abschwächung auf, die sich aus der geringeren Zahl der Markttage erklären läßt. Tatsächlich ist die Sachlage jedoch nicht so günstig. Nach den Feststellungen der Reichsfleischstelle und des Reichsgesundheitsamtes beträgt zurzeit das Durchschnittsgewicht eines Kindes nur etwa 155 Kilogramm (gegen 250 Kg. in der Vorkriegszeit), eines Kalbes 31 Kilogramm (gegen 40 Kg.), eines Schweines 75 Kilogramm (gegen 85 Kg.) und eines Schafes 17 Kilogramm (gegen 22 Kg.). Unter Berücksichtigung dieser Durchschnittsgewichte kommt man auf Grund der beschleunigten Schlachtungen zu folgendem Ergebnis:

	Gesamtmenge			
	1. Halbjahr 1921	1913	1921 gegenüber 1913 weniger	
Rinder	1 730 000 dz	3 960 000 dz	2 170 000 dz	
Kälber	50 000 „	800 000 „	350 000 „	
Schweine	2 240 000 „	6 740 000 „	4 500 000 „	
Schafe	100 000 „	190 000 „	90 000 „	
zusammen 4 530 000 dz			11 690 000 dz	7 110 000 dz

Nach dieser vom Statistischen Reichsamt aufgestellten Berechnung ist die gesamte Fleischmenge aus den im ersten Halbjahr 1921 erfolgten beschleunigten Schlachtungen von Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen um 60 v. H. kleiner als die im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 war. Man erreicht der jetzige Verbrauch nur knapp zwei Fünftel der Vorkriegszeit. Im dritten Quartal 1921 gestaltete sich nach der Stückzahl der Viehauftrieb auf den 36 bedeutendsten deutschen Schlachtmärkten folgendermaßen:

	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
Juli	102 418	89 533	97 879	132 989
August	166 272	114 612	118 807	173 186
September	156 834	92 067	141 305	169 852

Die recht bemerkenswerte Zunahme des Auftriebs im August und September erklärt sich aus der ungünstigen Lage des Futtermittelmarktes, sie ist also durchaus kein günstiges Symptom. Die Kehrsseite dieser Erscheinung wird der deutsche Verbraucher erst im kommenden Winter und Frühjahr klar erkennen können, wenn der unvermeidliche Fleischmangel sich bemerkbar macht.

Viehmärkte.

Hamburg, 15. November.

Schlachtwiehmart der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein am Hamburger Schlachtwiehmart.

Kälbermarkt.

Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Doppelseuder 1450—1600 Mk., I. Qualität Kälber 1250—1350 Mk., II. Qualität 900—1200 Mk., III. Qualität 750—900 Mk. Milchsterne 550—750 Mk. Zufuhr: 1559 Kälber. Der Handel verlief unverändert. Durch die Landw.-Kammer wurden 95 Kälber verkauft.

Schweinemarkt.

Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Beste schwere reine, über 260 Pfund 1700—1800 Mk. mittelschwere Ware, 200 bis 260 Pfd. 1600—1700 Mk., gute leichte Ware unter 200 Pfd. 1500—1600 Mk., geringere Ware 1200—1400 Mk., beste Sauen 1500—1600 Mk., geringere Sauen 1200—1400 Mk. Zufuhr: 4198 Schweine. Der Handel verlief reger, beste Ware lebhaft. Durch die Landw.-Kammer wurden 280 Schweine verkauft.

Devisen-Kurse.

Berlin, 17. November.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	15. Nov.	14. Nov.	
Amsterdam	100 fl.	9140.95	8941.05
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1828.15	1778.20
Kristiania	100 Kr.	3721.25	3806.15
Kopenhagen	100 Kr.	4820.15	4785.20
Stockholm	100 Kr.	6052.96	5919.05
Helsingfors	100 finn. Mk.	507.45	484.50
Rom	100 Lire	1038.90	1058.90
London	1 £	1087.95	1008.95
New York	1 Doll.	260.78	256.74
Paris	100 Frs.	1893.16	1848.15
Zürich	100 Frs.	4935.05	4870.10
Madrid	100 Pesetas	3511.45	3471.50
Wien	100 K.	9.18	9.18
Budapest	100 K.	24.97	24.87
Prag	100 K.	278.70	267.70

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer Segler Schiffname Kapitän Herkunftsort Fahrzeit Tage

Angekommen am 15. November.				
D.	Berlin	Behrens	Helsingfors	5
D.	Seel. Kobold	Walfall	Helsingfors	5
D.	Seel. 22. Alt	Bartels	Helsingfors	5
D.	Seegaber	Hansen	Göteborg	1
D.	Claus	Kraut	Waja	5
Angekommen am 16. November.				
D.	Lärnan	Wöller	Göteborg	4
D.	Erpeck	Danlson	Rolding	1
D.	Nagaden	Bernström	Göteborg	16
D.	Negit	Sällmann	Helsingfors	3
D.	Delphin	Wienke	Rolding	1
Angekommen am 17. November.				
D.	Stige	Christensen	Stettin	1
D.	Nrania	Tiedemann	Stockholm	2 1/2
D.	Helmut	Bathofe	Trangsund	4

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat, Lübeck und Heiligtum Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Internat. Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., familiär in Lübeck.

Baugewerkschule Lübeck.

Zu einer anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Schule stattfindenden

Schulleier
in der Aula des Johanneums
am Freitag, dem 18. November,
mittags 12 Uhr,

werden die früheren Schüler mit ihren Angehörigen, die Freunde der Schule und die Angehörigen der hiesigen Schülerschaft hiermit höflichst eingeladen. (9127)

Der Direktor,
S. W. Prof. Dipl.-Ing. Mahn.

Nachruf.

Am 18. November d. J. entschlief der
Oberlotse

Johannes Moll.

Seit dem Jahre 1908 gehörte er zur
Sonderklasse Dreizehner und hat seines
oft gefahr- und verantwortungsvollen Be-
rufes mit unermüdlicher Pflichttreue
amaltet. Wir werden seiner stets in
Ehren gedenken. (9128)

Lübeck, den 15. November 1921.

Die Baubehörde.

Am Montag dem
14. Nov. verschied
nach langer schwerer
Krankheit unser ge-
liebter Vater, Schwie-
gerater und Groß-
vater, der Klempner

Heinrich Rönnefeldt

im Alter von 86
Jahren. Hier be-
trauert von seinen
Kindern (9153)

Ewald Looft u. Frau
Mein geb. Rönnefeldt
Heinrich Rönnefeldt
Käthe Rönnefeldt

nebst Verwandten
E. Bodenthien
und **Enkelin**
Annemarie.

Beerdigung Frei-
tag, den 18. Novbr.,
nachm. 3 Uhr, von
der Friedhofsdirektion
Friedhofstraße aus.

Städtisch und un-
erwartet verschied
unser lieber Vater,
Schwiegerater und
Großvater

Wilhelm Prüdmann

im 58. Lebensjahre.
Der hat auch von
den Seinen.

Wandlungen u. Abschied
den 17. Nov. 1921.
Trauerfeier: Frei-
tag, den 18. Nov.,
nachm. 3 Uhr,
Kapelle Bornert.

Am 13. d. Mts.
starb unser treues
Mittglied, Herr

Johannes Scheel.

Ehre (9118)
seinem Andenken!

Heimschutz Lübeck.
Bezirk Schönbacken.

**Deutscher
Metallarbeiter-Verband**
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am 14. Novem-
ber starb unser
Kollege, der Klemp-
ner

Heinrich Rönnefeldt.

Ehre (9149)
seinem Andenken!

Die Beerdigung
findet am Freitag,
den 17. d. Mts.,
nachm. 3 Uhr, auf
dem Friedhof der
Friedhofstraße statt.

Seite 32.
In Schluß.

Beerdigung
Freitag, den 18. Nov.,
nachm. 3 Uhr, auf
dem Friedhof der
Friedhofstraße.

Habe einen großen
Posten

**pa. Knochenfreie
Ochsen-
backen**

Verkauft
per Pfund Mk. 9.—
Verkauf solange der Vor-
reich reicht täglich
Markthalle Stand 34.
9152) **Paul Boldt.**



Freitag und Sonnabend:
Seltene junack fettes
Roßfleisch
fr. ger. Mettwurst,
Geflügel u. Leberwurst
Fr. Kollmann,
Meisterstraße 8.

**Anfertigung
feiner Herren-
Garderoben**

Garantiert guter Stk. gute
Verarbeitung. Solide
Preise. Court. Stofflager.
G. Ahlers. (9124)
Friedenstraße 78.

Der Pupp doktor
heilt jede kranke Puppe.
2112) E. Hertel, Bäckerstr. 74.

**Alle
Arbeiter**
kaufen gern und gut
ihre Arbeitskleidung
bei (9111)
Otto Albers
Markt 4 Kehlstr. 10

Eimerbier.
Freitag von 4-6 Uhr
9194) Brauerei Stamer

Möbel
herren-, Speise-, Schlaf-
zimmer, Küchen.
Boldt's Möbellager
Fischergarbe 23/27.

**Alle
Achtung**
sagt jedermann
vor dem mit **Javalin**
geputzten hochglänzenden Schönwerk.
Überall zu haben.
Fabrik Gebr. Meyer, Hannover-Kirchhagen.

Vertreter: **Emil Scheel, Lübeck,**
Telephon 793. Meißnerstraße 1. (9115)

Felle!
Isaac Frankenthal, Lübeck,
Bergstraße 33. Fernruf 3541.
Hier genau die Felle zu kaufen. (9128)

Zur Verlage von
Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel)
Berlin W 35, Lützowstr. 7
sind von
Marie von Ebner-Eschenbach
nachstehende Werke erschienen:

Agave.	Geb. 10.—	Leinenband 20.—
Die Schute. 2. Auflage.	Geb. 6.—	Gebd. 8.—
Mittweibersommer. 2. Auflage.	Geb. 6.—	Gebd. 10.—
Aus Spätherbsttagen. 2 Bde. Schöne Ausg. auf echtem Wittenspapier.	Geb. 16.—	30 illustrierte Halbfranzbände 35.— 2 Halblederbande 20.—
Das Gemeindefind. 58. Tausend Vorzugsausgabe imitiert Halbfranzbd.	Geb. 12.50, Halblederband 20.—	Halblederband 50.—
Das Schädliche. — Die Totenwacht. 2. Auflage	Geb. 6.—	Gebd. 8.—
Die arme Kleine. Erzählung. Illustriert.	Gebd. 20.—	Gebd. 20.—
Die unbefugbare Macht. 4. Auflage.	Geb. 12.50, Halblederband 22.50, Leinenband 26.—	Halblederband 32.—
Drei Kobellen.	Geb. 6.—	Gebd. 12.—
Ein Buch, das gern ein Volksbuch werden möchte. 16. bis 20. Tausend	Geb. 7.50, Gebd. 12.—	Gebd. 12.—
Ein kleiner Roman. 4. Auflage	Gebd. 12.—	Gebd. 12.—
Glaubenslos? 4. Aufl. Geb. 10.—, Halbldr. 16.50, Leinenbd. 20.—	Geb. 10.—	Halbleinenband 15.—
Genrebilder. 4. Auflage	Geb. 10.—	Halbleinenbd. 16.—
Lotti, die Uhrmacherin. 17. Aufl. Geb. 10.—, Halblederband Vorzugsausgabe. Leinenband 22.50, Halblederband	Geb. 10.—	Halblederband 50.—
Meine Erinnerungen an Grillparzer. Aus einem zeitlosen Tagebuch.	Geb. 8.—	Gebd. 14.—
Mitterlebens. Erzählungen. 4. Auflage	Gebd. 14.—	Gebd. 14.—
Neue Dorf- und Schloßgeschichten. 7. Auflage.	Parabdd. 15.—	Leinenbd. 18.—
Neue Erzählungen. 5. Auflage. Geb. 10.—, Halbleinenbd. 13.50	Geb. 10.—	Leinenbd. 18.—
Parabeln, Märchen und Gedichte. 2. Aufl. Geb. 8.—, Gebd. 14.—	Geb. 8.—	Leinenbd. 18.—
Mittweibers Brand. 4. Auflage. Geb. 8.50, Halbleinenbd. 13.50	Geb. 8.50	Leinenbd. 16.50
Stille Welt. 3. Auflage	Geb. 6.—	Gebd. 11.—

Gesammelte Schriften.
Nachstehende Bände sind in eleganten Halblederbänden mit
breitem Lederrücken und Lederdecken lieferbar:
Agave. — Unersüßlich zu verdorren. — Novellenstoffe. (289 S.)
Aphorismen. — Parabeln. — Märchen. — Gedichte. (205 S.)
Bertram Vogelweid. — Verschollen. — Ein Verbot. — Der
Finst. — Schattenebenen. — Der Vorzugsschüler. — Die Reife-
gefährten. (407 Seiten.)
Gemeindefind. (304 Seiten.)
Glaubenslos? — Trägheit Susannas Weihnachtsabend. — Die
Spizin. (244 Seiten.)
Lotti, die Uhrmacherin. — Wieder die Alte. — Nach dem Tode.
(469 Seiten.)
Mittweibers Brand. — Das Schädliche. — Die Totenwacht. —
Mastans Kran. — In letzter Stunde. — Ein Original.
(392 Seiten.)
Zwei Komtefen. — Die Freiherren von Gempertein. — Der
Nebenbühler. — Die Poësie des Unbewußten. — Owers-
berg. — Ihr Traum. — Ohne Liebe. — Bettelbriefe. —
Der Muff. — Die Kapitalkünsten. — Komtesch Ruschi. —
Komtesch Paula. (482 Seiten.)
Jeder dieser Prachtbände kostet 50 Mark.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Für jeden Schuh

„ob derb, ob fein
wird „Ratfrosch“
Pastas richtig sein“

Erdal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder.

Alleinhersteller Werner & Mertz A.-G. Mainz. (9116)

Arbeiter-Radfahrer-
Verein „Planet“
Fackenburg u. Umg.
Sonntag, den 20. Novbr.
BALL
im neuen Vereinslokale (9144)
Brauerei Fackenburg
verbunden mit Saal und Reigenfahrten.
Anfang 6 Uhr. Der Vorstand.

Gewerkschaftshaus
Morgen Freitag:
Großer Ball.
Damen Eintritt frei. (9115)

Luisenlust Jeden
Freitag: **Ball.**
9117) Eintritt und Tanz frei.

Restaurant Johannishof
früher Pferdell.
Sonntag, d. 20. und
Montag, d. 21. d. Mts.
Gr. Muspielen
von
**Gärten, Württen
u. Lebensmitteln.**
Es ladet freundl. ein
9148) **Otto Engels.**

Deutscher
Bauarbeiterverband.
Achtung!
Mitglieder-
Versammlung
am Freitag, dem 18. Nov.
abends 8 Uhr
bei Lender, Hundestraße 41.
Tagesordnung:
1. Bericht von den Lohn-
verhandlungen.
2. Verschiedenes.
NB. Vorstandsmittglieder
und Obmänner der Zahl-
reichen Sitzung 6 1/2 Uhr
vorzusehen.
Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiter-
Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck
(9158)
**Metallarbeiter-
Jugend.**

Versammlung
am Freitag, dem 18. Nov.
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Die Ortsverwaltung.
Zentralverband der
Zimmerer
(Bezirk Lübeck).

Hansatheater.
Heute (9140)
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Die Tanzgräfin.
Freitag, 7 1/2 Uhr abends
Die Tanzgräfin.
Sonnabend, 7 1/2 Uhr
Die Tanzgräfin.
Sonntag, 7 1/2 Uhr
Die Tanzgräfin.

**Außerordentliche
Mitglieder-
Versammlung**
am Freitag, 18. Nov.,
abds. 7 1/2 Uhr.
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Bericht von den Lohn-
verhandlungen.
2. Die Ferienfrage.
3. Innere Verbandsan-
gelegenheiten.
In dieser Versamm-
lung müssen sämtliche
Blattbelegarten erschei-
nen. (9120)
Der Vorstand.

Stadttheater Lübeck
Donnerstag, 17. Nov.
6.30 Uhr. Siegfried.
14. Ab.-Vorjt. Schit. B.
Siegfried. Ferd.
Scheithauer, Stadt-
theater Kiel.
Freitag, 18. Nov. Ein-
maliges Gastspiel von
Thessa Wenk. Stadt-
theater Leipzig. Jubil.
14. Ab.-Vorjt. Schit. B.
Sonnabend, 19. Novbr.
7.30 Uhr. Margarete
(Gast).
7. Vorjt. i. Sonn.-Ab.
Zu dem Gastspiel
Wenk haben Gut-
schmeine keine Gültig-
keit. (9129)

**Verband der Brauerei-
und Mühlenarbeiter**
Zahlstelle Lübeck.
Einladung zum
Stiftungsfest
am Sonnabend, dem 19. November
im Gewerkschaftshaus
Johannisstr. 50-52.
Kaffeeöffnung 6 1/2 Uhr. Ballanfang 7 Uhr.
Ende 2 Uhr.
9144) Das Komitee.

Achtung! Günstiges Fleischangebot!
Junge fette Ochsenbacken
(ohne Knochen) Pfd. 9.— Mr.
Verkauf Freitag und Sonnabend. (9137)
Markthalle, Stand 16.

Stoffe
f. Herrenanzüge, Damenkostüme
und verschiedene kleine Reste
in allen Farben und Mustern (9147)
sehr billig!
Attendorferstr. 7, 1. Et. (Hüxterton).

Johann Möllers billige Fleischquelle
Hüxterstraße 83/85.
Früher fettes Rindfleisch Pfd. 3 Mr., Kalb-
fleisch Pfd. 10 Mr., Beestfleisch u. Rindfleisch Pfd.
12 Mr., Schaffleisch Pfd. 10 Mr., Schweine-
fleisch Pfd. 20 Mr., Hammelfleisch Pfd. 10 Mr.
Sanfte Schweine, Kinder, Hammel, Kalber.
Fernruf 8344. (9143)

Freistaat Lübeck.

Donnerstag, 17. November.

Geltende Güter des Wahlgeheimnisses.

Der für die Sozialdemokratie günstige Ausfall der Bürgerschaftswahl am letzten Sonntag hat das Organ der Reaktion, die „Lübeckischen Anzeigen“, tief betrübt. Das ist sehr begreiflich, denn man hatte, vertrauend auf die Verzögerlichkeit und Einflüsterigkeit vieler Zeitgenossen, fest darauf gerechnet, daß das Resultat eine bürgerliche Mehrheit sein würde, die ohne soziale Rücksichten und „frei von Parteidogmatik“ im Interesse der bestehenden Klassen wieder ihre Alleinherrschaft aufzurichten sollte. Anstatt nur seinen Schmerz mit Fassung zu tragen, sucht das Blatt die Niederlage seiner Parteifreunde in einer Weise zu erklären, die zum Schaden noch die Lächerlichkeit hinzuzügt.

Mit komödiantischer aufgesteckter ernster Miene behaupten nämlich die „Lübeckischen Anzeigen“, ihr großes Mißgeschick sei auf eine nicht unbedingt gewährleistete Sicherung des Wahlgeheimnisses zurückzuführen. In den Wahllokalen hätten die Wahlzellen gefehlt, und nur diese verbürgten das völlige Wahlgeheimnis. Mäcker, der sonst gern einen nichtsozialistischen Stimmzettel abgegeben hätte, habe es nicht gewagt, vor den Augen der „Genossen“ einen Stimmzettel in die Wahlurne zu stecken, der seinen Wünschen entsprochen, aber gegen die Parteidisziplin verstoßen hätte.

Natürlich wäre es von unserem Amtsblatt zuviel verlangt, wenn es auch nur einen einzigen tatsächlichen Fall solcher Angstmeierei anführen sollte. Es könnte ihn nur aus den Fingern saugen, aus denen allerdings schon so manche faulstichige Unwahrheit entstammt. Die Erfahrung hat übrigens gelehrt, daß bisher immer nur die reaktionären Parteien davon Vorteil hatten, wenn das Wahlgeheimnis nicht gesichert war. Deshalb wollten die Konservativen in Preußen bis zur Revolution unter allen Umständen an der Oeffentlichkeit der Wahl festhalten, und sie fanden in diesem Bestreben tiefenoffte Unterstützung bei den „Lübeckischen Anzeigen“, die jetzt so zärtlich um die Wahrung des Wahlgeheimnisses besorgt sind.

Früher, als in Lübeck noch ohne Wahlzellen zur Bürgerschaft gewählt wurde, als trotz Vereinbarung der Parteien untereinander der vielfach am Papier leicht erkennbare Stimmzettel dem Wahlvorsteher zusammengefasst übergeben wurde, sodas dieser unerschütterliches Amtsbüchlein dies ganz in Ordnung. Für die sozialdemokratischen Anträge auf Aenderung dieses Mißstandes konnte es keinerlei Bedürfnis entdecken. Da hat es niemals gemeint, eine Wahl sei anzusehen, weil das Wahlgeheimnis auf solche Art nicht genügend gesichert wäre!

Doch von diesen Erinnerungen an die gar nicht ferne liegende „gute alte Zeit“ abgesehen, zeigt die Lamentation des Amtsblattes von einer erstaunlichen Unkenntnis der Bestimmungen des Lübeckischen Bürgerschaftswahlgesetzes. Darin ist nämlich von unserem Standpunkte aus bebauerlicherweise, keine Bestimmung enthalten, welche die Benutzung von Wahlzellen vorseht.

Im § 12 heißt es nur, daß das Wahlrecht persönlich durch Abgabe von Stimmzetteln auf weißen Papier ohne Unterschrift ausgeübt werden muß und daß die Stimmzettel in einem amtlich gekempften Umschlag aus undurchsichtigem Papier abzugeben sind. Jeder Wähler darf nur eine Stimme abgeben, der außerhalb des Wahlraumes mit den Namen der zu wählenden Be-

zogen versehen sein muß. Und im § 13 wird dann weiter gesagt, daß der Wähler, sobald seine Stimme in der Wählerliste aufgefunden und die Stimmabgabe angemerkelt ist, den Umschlag mit dem Stimmzettel dem Wahlvorsteher übergibt, der ihn uneröffnet in die Wahlurne zu legen hat.

Siernach lag für die Benutzung der Wahlzellen keine gesetzliche Veranlassung vor. Das war übrigens noch kurz vor der Wahl auch die Meinung eines sehr maßgebenden deutsch-nationalen Mitgliedes der Bürgerschaft, das sonst leicht hätte mit für eine Aenderung sorgen können. Danach hat der eigene Parteifreund die angeblich nicht genügende Sicherung des Wahlgeheimnisses selbst gewollt. Mit welcher beschämenden Empfindungen mag er nun den tomsichen Schrei des Amtsblattes nach Ungültigkeitserklärung der Bürgerschaftswahl vernommen haben. Daß die Bürgerschaft selbst solcher politischer Lariflerie aus nur die geringste Bedeutung beimessemer könnte, ist natürlich völlig ausgeschlossen. Aber den betrübten Lohgerbern muß der größte Un Sinn Trotz im Unglück sein.

Den „Lübeckischen Anzeigen“ sind scheinbar nachträglich doch wohl Zweifel darüber aufgefliegen, ob die von ihnen konstruierte und durch ihre Helfer in die arbeiterfeindliche Presse hineinbugsierte Behauptung von der angeblicher Verletzung des Wahlgeheimnisses den erforderlichen Eindruck machen würde. Sie suchen deshalb nach weiteren Gründen für ihren Reinfall und für eine Korrektur desselben. Dabei klammern sie sich mit der Verzweiflung des Ertrinkenden an Unvollkommenheiten der Wahlzettel, die noch niemals ganz vermieden worden sind, obwohl gerade die Sozialdemokratie stets peinlichste Sorgfalt bei der Aufstellung der Pisten forderte. Gegen eine Untersuchung wirklicher Unzulänglichkeiten ist selbstverständlich gar nichts einzuwenden; aber dafür müssen keine Redensarten, sondern Tatsachen ins Feld geführt werden. Und daran hapert es in der Königsstraße.

Die Wähler haben den Reaktionären am 13. November die verdiente Züchtigung zuteil werden lassen. Wenn letztere jetzt heulen, so wird ihr ruhmloses Drahtentfester-Selbentum dadurch wahrlich nicht imponierender.

Der Sozialdemokratische Verein

beschäftigte sich in seiner letzten gutbesuchten Mitgliederversammlung mit dem Ergebnis der Bürgerschaftswahlen. Genosse Weiß gab einen Ueberblick über die geleistete Arbeit, deren Resultat uns wohl befriedigen könnte. Der Verlust von drei Mandaten sei allerdings zu bedauern, doch sei das Bürgerium durch den kommunistischen Erfolg noch um zwei weitere Sitze zurückgedrängt worden. Vergleiche mit früheren Wahlen könnten schwer herangezogen werden. Das eigene Vorgehen der Hausheiler habe zweifellos unser Ergebnis etwas beinträchtigt, ein ziffernmäßiger Nachweis sei aber kaum festzustellen. Dagegen habe uns das gemeinsame Vorgehen der Reichsparteien nicht geschadet. Eine flüchtige Nachprüfung einiger Wahlzettel ergebe die bedauerliche Tatsache, daß bis auf sehr wenige Ausnahmen das Bürgerium vollständig der Wahlpflicht nachgekommen sei, dagegen gerade werktätige Arbeiter, Frauen und einige Anestellte in hohem Maße der Wahl ferngeblieben seien. Geantwärtige Angaben der bürgerlichen Presse seien unzutreffend. Eine gewisse Wahlmüdigkeit müsse festgestellt werden. Diese gelte es zu beheben, da wir sicher bald mit Reichstags- und Reichspräsidentenwahl zu rechnen hätten. Heute schon gelte es, die Kräfte für diese Wahlarbeit zu sammeln. Erstreulich sei der Reinfall der Wahl, die jetzt ihre Rage darin suchen, die Wahl anzuzweifeln. Ein sonderbares Vorgehen gerade jener Kreise, die öffentliche Wahlen aus eigennützigsten Interessen verhöhnen. Die Bürgerlichen bekundeten durch ihr dummes Gebaren einen sonderbaren Haßentgeist und bezogenen dadurch

auch ihre Angst vor dem Proletariat. Man versuche eben die Niederlage durch eine Ausrede zu bemänteln. Für die Sozialdemokratie bestche keine Ursache zur Traurigkeit. Die nächsten 2 Jahre und nach später werde die rote Fahne über Lübeck wehen. Die Kommunisten werden gezwungen sein, gemehrt und positiv mit uns zu arbeiten, wenn sie ihre Wähler nicht abstoßen wollen. Uns soll es nur recht sein, sie im richtigen Interesse der Arbeiterschaft mit uns wirken zu sehen. — In die Ausführungen unseres Parteisekretärs knüpfte sich eine ausgedehnte Diskussion, woran sich eine große Anzahl Parteigenossen beteiligte. U. a. forderte Genosse N a k e genauere Herstellung der Wählerlisten und lebhafte Wahlbeteiligung in den Vormittagsstunden. Genosse H e n z e schritt die Wohnungspolitik an und forderte eingehendere Beschäftigung mit dieser. (Eine der nächsten Versammlungen soll dieser Frage hauptsächlich gewidmet werden.) Die Genossen S a h n e und M ü n t e r m a n n forderten eisrigere Mitarbeit der jüngeren Genossen und Aufführung unter den Frauen und Genosse B r e h m e r würdigt eine andere Zusammensetzung der Behörden. Er streifte die Stedlungspolitik und Bodenpsefulation, an welche letzter sich auf hochstehende Lübecker Persönlichkeiten beteiligte. Im allgemeinen wurde die Arbeit der agitatorisch wirkenden Kräfte gutgeheißen. — Zu Beginn der Versammlung wurde das Urbeden der verstorbenen Genossen gelehrt. Aus dem vom Parteisekretär Genossen Wolfstradt erstatteten Quartalsbericht ergibt sich für das 3. Quartal eine Einnahme von 115 344 Mk. Die Ausgaben 54 198 Mk. Ausgaben gegenüber. Der Kassenbestand betrug 61 156 Mk. Die Mitgliederzahl stieg von 10 991 auf 11 214. — Kurz nach 10 Uhr schloß der Genosse G. G h e l e r s die Versammlung mit der Versicherung, daß die Lübecker Genossen so wie bisher für unsere gerechte Sache eintreten werden. Allen gegnerischen Mordenschaften zum Trotz.

Die Verteuerung der Margarine.

Die Margarinepreise haben in den letzten Wochen eine ganz ungewöhnliche Steigerung erfahren. Nach der letzten Meldung hat der Margarineverband Preise bis zu 35 Mk. pro Pfund angekündigt, so dann noch die Aufschläge des Kleinhandels kommen würden. Daß bei diesen Preisen weite Kreise der unbedeutenden Bevölkerung selbst auf die Margarine verzichten müssen, kann bei der heutigen Entlohnung als gewiß angesehen werden.

Das Reichsernährungsministerium hatte denn auch mit Rücksicht auf diese gewaltige Verteuerung der Margarine zum 11. November eine Konferenz nach Berlin einberufen. In den Beratungen nahmen die Vertreter der Margarineverbände, der Arbeitergemeinschaft der Verbraucherverbände und der drei Gewerkschaftszentren teil. Seitens der Produzenten wurden unter Vorlegung statistischen Materials die Gründe dargelegt, die die Heraushebung des Margarinepreises notwendig gemacht haben. Mit Nachdruck wurde von Erzeugerseite darauf hingewiesen, daß der höchste Stand der deutschen Valuta gerade bei der Margarineinfuhr einen so starken preissteigernden Einfluß ausübe, weil fast sämtliche Rohstoffe aus dem Auslande bezogen werden müssen. Denn vom Gesamtpreis der Margarine entfällt nur ein verhältnismäßig geringer Teil (etwa ungefähr ein Fünftel des Wertes) auf Unkosten, Löhne, Frachten und sonstige Kosten, die zwar an sich ebenfalls erheblich trauer wurden, aber doch in deutscher Währung bezahlt werden. Dagegen stellen die fast ausschließlich aus dem Auslande eingeführten Rohstoffe, die übrigen vier Fünftel des Wertes der Margarine dar. Die Gegenüberstellung der Preise für ausländisches Rohmaterial (Oese, tierische Fette) vom 1. November und 11. November ergab eine ganz ungewöhnliche Verteuerung innerhalb dieser kurzen Zeit. Die Vertreter der Margarine-Industrie erklärten sich herreit, beim Margarineverband dahin zu wirken, daß bei den künftigen Preiskontrollen Vertrauensleute der Arbeitergemeinschaft der Verbraucherverbände und der drei Gewerkschaftszentren hinzugezogen werden. Die genannten Organisationen werden zu diesen Beratungen Vertreter entsenden, die imstande sind, über die Berechnungen der Margarinefabriken ein Nachurteil abzugeben. Ähnliche Untersuchungen der derzeitigen Margarinepreise finden ebenfalls unter Aufsicht von Verbrauchervertretern statt.

Daß eine Kontrolle der Selbstkosten der Margarinefabriken durch Konsumentendvertreter durchaus berechtigt und notwendig

Das Gemeindelind.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Geh jetzt“, fuhr jener fort, „und komm morgen wieder und übermorgen auch, und wenn du acht Tage nacheinander kommst, liegt du von mir ein Paar ordentliche Stiefel.“

Stiefel? — wie die Kinder der Bauern haben? ordentliche Stiefel mit hohen Schächten? Unausstößlich während des Heimweges sprach Bavel die Worte: „ordentliche Stiefel“ vor sich hin, die Klänge mächtig. Er vergaß darüber, daß er sich vorgenommen hatte, den Arnolt zu verprügeln, er stand am nächsten Morgen vor der Tür der Schule, bevor sie noch geöffnet war, und während der Stunde plagte er sich mit heißem Eifer und verzichtete die Mühe, die das Lernen ihm machte. Er verzachtete auch die drackstischen Ermahnungen Birgils und seines Weibes, die ihn jähnen wollten, statt zum Vergnügen in die Schule, zur Arbeit in die Fabrik zu gehen. Freilich mußte dies im geheimen geschehen; zu offener Gewaltmaßregeln zu greifen, um den Buben im Winter vom Schulbesuch abzuhalten, wagten sie nicht; das hätte gar zu auffällig gegen die feinewegen mit der Gemeinde getroffene Uebereinkunft verstoßen.

Sieben Tage vergingen, und am Nachmittag des letzten kam Bavel nach Hause gerannt, in jeder Hand einen neuen Stiefel.

Binska war allein, als er anlangte; sie beobachtete ihn, wie er das blaute Paar in den Winkel am Herd, sich selbst aber in einiger Entfernung davon aufstellte und in stilles Bewunderung verfiel. Freude vermachten seine vergämbten Züge nicht auszubrüden, aber bestebter als sonst erschienen sie, und es malte sich in ihnen ein plumpes Behagen.

Eintmal trat er näher, hob einen der Stiefel in die Höhe, ließ ihn mit dem Vermel, küßte ihn und stellte ihn wieder an seinen Platz.

Aus der Stube erscholl ein Gelächter, Binska trat auf die Schwelle, lehnte sich mit der Schulter an den Türpfosten (eine Tür war es zwischen der Stube und dem Eingange nicht) und fragte:

„Wo hast du die Stiefel gestohlen, du Spitzbube?“

Er sah sich nicht einmal nach ihr um, von antworten war gar keine Rede. Binska jedoch wiederholte ihre Frage so oft, bis er anbehielt:

„Gestohlen? ja just gestohlen!“

„Du Gel.“ murmelte sie, „siehst du? jetzt sagst du's selbst.“

Von der Seite ihrer begehrtigen grauen Augen wanderte abweichend der den Stiefeln zu den eigenen nackten, hüßlich gefornnten Bavel hatte sich auf die Erde gekauert neben sein neues

drohend zu ihr emporjah, plötzlich an und sprach mit einschmeichelnder Stimme:

„Geh' lag mir, woher hast sie?“

Er wußte nicht, wie ihm geschah. In dem Ton hatte er die Binska vor kurzem zum Peter sprechen hören, der ihr Liebhaber war. Heiße Wellen wogten auch in seiner Brust, er verschlang seine reizende Hausgenosin mit den Augen und meinte, was ihr da mit ungeheurer Macht angepackt hatte, sei die Luft, auf sie loszu stürzen und sie durchzuprügeln.

Dabei räbrie er sich nicht, öffnete nur ganz willenlos die Lippen und sprach:

„Der Herr Lehrer hat sie mir gegeben.“

Binska begann leise zu kichern. „D je — der! Wenn du sie von dem hast, dann hast du nichts.“

„Was — nichts?“

„Nun nichts! Wenn du morgen aufwachst, sind die Stiefel weg.“

„Weg? ... Warum nicht gar!“

„Ja, ja! was der Lehrer schenkt, hält sich nicht über Nacht. Du meißt ja, daß er ein Hexenmeister ist.“

Bavel geriet in Eifer: „Ich weiß, daß er kein Hexenmeister ist.“

Das Mädchen warf verächtlich die Lippe auf. „Du Dummrion!“

„Er war drei Tage tot und im Sarge. War er nicht? Und weißt nicht jedes Kind, daß einer, der drei Tage tot gewesen ist, in die Hölle hineingehaut und dem Teufel eine Menge abgelernt hat?“

Bavel starrte sie sprachlos an, ihm begann zu arufen. Sie rädnie, drückte die Wangen an die emporgezogene Schulter und jagte nach einem Weitchen lo nachlässig, als ob sie eine igh langweilige gewordenen, hunderimal erzählte Geschichte wiederholte:

„Der alten blinden Marsta, die im vorigen Jahre bei uns gestorben ist, hat er auch ein Paar Schuhe gestohlen. Sie hat sie am Abend vor Bett gestellt, und wie sie am Morgen hineinsehen will, tritt sie statt in die Schuh auf eine Kröte, so groß wie eine Schüssel.“

Bavel hörte auf. „Das ist nicht wahr!“ Heiß und kalt wurde ihm vor Zorn und Angst, und plötzlich schossen Tränen ihm in die Augen.

Binska streifte ihn mit einem Blick voll Geringschätzung und lehrte in die Stube zurück.

An dem Abend suchte Bavel sich des Schlafes zu erwehren, er mußte seinen Schak bewachen, er betete auch ein Vaterunser nach dem andern, um die bösen Geister zu bannen. Trosthem kam er endlich doch in Schlummer, und als er am nächsten Morgen erwachte, hatte Binskas Prophezeiung sich erfüllt — die Stiefel waren verschwunden.

IV.

Bavel verlor kein Wort über sein Unglück. Als Binska ihn heimlich lachend fragte, wo seine Stiefel wären, führte er einen so verben Sch... nach ihr, daß sie lächelnd davonließ. Auch die

Erkundigungen seiner Schulkameraden fertigte er mit Wüßen ab; die ärgsten erhielt Arnolt, der ihn dafür beim Lehrer verstaute. Damit aber war nichts getan, denn es gehörte zu den Eigentümlichkeiten des letzteren, daß er gleich festhau wurde, wenn einer seiner Jöglinge sich über den andern beschwerte. Eine Woche verfloß, Bavel erschien nicht mehr in der Schule; er ging aus freien Stücken in die Fabrik und arbeitete dort von früh bis abends. Mehrmals schickte der Lehrer nach ihm, und da es vergeblich blieb, begab er sich endlich in eigener Person nach der Wohnung Birgils, um den Buben abzuholen. Das Weib des Hirten empfing ihn und verblüffte ihn, bevor er noch den Mund öffnen konnte, durch die lauten Ausbrüche des Jammer. Nach fünf Minuten war der Lehrer, als ob er unter einer Traufe stände, aus der statt Regentropfen Schrotkörner auf ihn niederhagelten. Ihm wurde ganz witz in seinem milden schmerzenden Kopf.

Die Frau rief Gott und alle Heiligen zum Zeugen ihrer Leiden an. Keir, sie hatte nicht geahnt, was sie sich aufhällte, als sie dazeln gewilligt, das Kind des Gehertigen und der Zuchhäuslerin bei sich aufzunehmen. Viel war ihr im Leben schon begegnet, aber etwas so Schlechtes wie der Bub noch nie. Jedes Wort aus seinem Munde ist Trug und Verleumdung. Erzählt er nicht, daß keine Pflegerkern ihn abhalten in die Schule zu gehen, und daß sie den Wochenlohn einstecken, den er in der Fabrik verdient?

Von Entrüstung hingerrtet, schickte sie hinzu, die bösen Augen weit geöffnet und bedeutungsvoll auf den Allen gerichtet:

„Redet er nicht noch ganz andren als uns armen Leuten, mit Respekt zu melden, grauliche Dinge nach?“

Der Lehrer hatte kein Taschenbuch gezogen und drückte es an den heißen Schitel. Er kannte die Gerüche, die über ihn im Schwange marert, und es bildete den Zwiespalt in ihm, daß sie ihn manchmal verdröffen, und daß er sich ein andres Mal einen Spaß daraus machte, sie zu nähren. Heute war das erste der Fall, er winkte abwehrend:

„Still, still! Halte Sie Ihr Maul.“

„O Jesus Maria, ich!“ rief das Weib, „ich red nicht! ich möchte mir lieber die Zunge abbeißen. ... Keinen Pfisterling sollten sich der Herr Lehrer mehr kümmern um den schlechten Buben, las ich nur ... Die schönen Stiefel! nicht zwei Tage hat er sie gehabt.“

„So, mo sind sie?“

Die Birgilda, (wie sie im Orte genannt wurde) ergab sich in einen neuen Redeschwall: Wo die Stiefel geblieben seien, müsse der Herr Lehrer den Buben fragen, dem der Bub sie vermanigelt habe. Der Bub werde freilich nichts davon wissen wollen, zerete sie, und Habrecht völlig betäubt, hielt sich die Ohren zu und trat den Rückzug an. Nach einigen Schritten jedoch blieb er stehen, wandte sich und befragt der Frau, Bavel morgen ganz gewiß in die Schule zu schicken. Sie verbrach, den Luftzug zu befehlen, und tat es, indem sie Bavel am Abend mitteilte, der Herr Lehrer sei dagewesen und ließe ihm sagen, nicht mehr unter die Augen sollte er ihm kommen.

Fortsetzung folgt.

Es geht aus einer sachmännischen Zuschrift an die "Leipziger Volkszeitung" hervor. Der Margarinerwerb ist eine Kriegsgründung, die am 12. Juni d. Js. durch Umgründung ein anderes Gewand erhalten hat. Die im Margarinerwerb vereinigte Produktion wird zu 70 bis 75 Prozent durch die englisch-holländischen Konzerne Jürgens u. Bringen, Gosh und von den Bergh (Kleve) kontrolliert. Der Konzern von den Bergh Limited (London) hat nach Mitteilungen in der Presse im verflohenen Geschäftsjahre eine Dividende von 100 Prozent erteilt. Zum Konzern von den Bergh gehören in Deutschland von den Bergh Margarinerwerb (Kleve), Margarinerwerke Berlin (Berlin), Wahnfried, Müller & Co. (Kleve), Vereinigte Wester Margarine- und Butterfabriken (Kleve), Delmenhorster Margarine- und Butterwerke (Delmenhorst), Margarinerwerke von Rossum (Emmerich), Frankfurter Margarinegesellschaft L. G. (Frankfurt a. M.), Eifel L. G. (Mannheim) u. a. Zum Konzern Jürgens u. Bringen, Gosh & Coers (Altona), Köstler & Witt (Altona), L. P. Mader G. m. b. H. (Altona-Bahrenfeld), Kunezwerke (Bremen), Jan C. Mühlenbrock (Arensfelde), Jürgens & Bringen, Gosh, S. Schmitz & Co. (Hamburg), Kueper Margarine- und Butterwerke (Kleve), Köstlerwerke (Kleve) u. a.

Die Kontrolle der Margarinerzeugung durch Regierungsorgane und Konsumentenvereine wird festzustellen haben, inwieweit die ungewöhnliche Verteuerung der Margarine durch übermäßige Steuern mit beeinflusst wird.

Nationaloptimistische Schuldliteratur.

Es ist nicht uninteressant, die Anzeigenseiten der bürgerlichen Presse zu verfolgen. Ueber vieles, was im redaktionellen Teil enthalten ist, erhält der kritische Beobachter dann Aufklärung. Für die Beurteilung gewisser Vorgänge im öffentlichen Leben kann es von Wert sein zu wissen, daß beispielsweise Hugo Strunz junger Linie seine perfekten Köchinnen und Hausmädchen im Anteil der "Hamburger Warte" sucht. Das hat gewiß tiefere Gründe. Im "Hamburger Fremdenbl." ist jetzt folgendes Inserat zu lesen:

Schrittsteller!
Wer schreibt in frisch erzählender Form gutartig und verheißungsvoll befeite, sensationelle, evtl. auch phantastische für Massenleser bestimmte Roman-Broschüren in national-optimistischem Sinne über patriotische, politische, militärische, maritime, technische usw. Themen, insbes. Zukunfts- und Entwicklungsmöglichkeiten, Antifranzösisches u. dergl.? Umfang 80-100000 Seiten. Jährlich muß vollständig und sehr spannend sein. Positive Angebote mit Angabe der Lieferfrist, Honorarforderung sowie mit Stilproben unter ...

Es besteht also in Deutschland noch ein Mangel an national-optimistischer Schuldliteratur. Das Volk soll mit allen Mitteln in eine militärisch-optimistische Stimmung versetzt werden. Die alte Sage des "Götterboten" kallen diese Deutschen für ebenso gutartig wie die feindlichen oder phantastischen Hintersprenger-Romanen in Fortsetzungen und sie wollen diesem süßlichen Mangel abhelfen. Bezeichnend für die Hintersprenger dieses reaktionären Treibens ist es, daß sie es überhaupt bei der Art des Schriftstellerturns nicht haben, den Weg der öffentlichen Anzeigen einzuschlagen. Schriftsteller im wahren Sinne des Wortes werden sich auch für derartige Schmutzereien kaum finden. Der Öffentlichkeit kann eine Verantwortung des "nationalen" Romans nur bedingt sein. Sie wird sich dann rechtzeitig auf die Bekämpfung auch dieser Schuldliteratur einstellen können.

Die Verteuerung der Postgebühren.

Die neuen Posttarife der Reichspost werden voraussichtlich erst am 1. Januar 1922 in Kraft treten, da die Vorlage der Reichstag erst in der nächsten Woche zugehen kann und der Reichstag erst am 6. Dezember wieder zusammentritt. Die Tarife sollen in Zukunft alle Detailsjahre geprüft werden, um die Notwendigkeit weiterer Erhöhungen festzustellen. Die Posttarife werden ungefähr verdoppelt werden. Nach der neuen Vorlage beträgt die Gebühr für die Postkarte im Ortsverkehr 60 Pf. im Fernverkehr 100 Pf., der Brief im Ortsverkehr bis 20 Gramm 100 Pf., bis 250 Gramm 150 Pf., im Fernverkehr bis 20 Gramm 150 Pf., bis 100 Gramm 225 Pf., bis 250 Gramm 300 Pf., für Drucksachen bis 50 Gramm 40 Pf., bis 100 Gramm 75 Pf., bis 250 Gramm 150 Pf. usw. Das Maximum bis 1 Kilogramm soll künftig 4 Mk. betragen. Postanweisungen bis 100 Mk. kosten 150 Pf., bis 250 Mk. 225 Pf., bis 500 Mk. 300 Pf. Diese überaus hohe Erhöhung, die nach der Zustimmung des Reichstags beabsichtigt ist, wird mit der durch die steigende Verteuerung inzwischen notwendig gewordenen beträchtlichen Erhöhung der

Beamtenbezahlung, der Löhne der Angestellten und Arbeiter und der jährlichen Kosten begründet, die eine Mehrausgabe der Postverwaltung von jährlich dreidreizehn Milliarden Mark notwendig machen.

Gebührenänderungen im Postverkehr nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Am 15. November traten folgende neuen Gebührensätze für Postfachstücke nach den Vereinigten Staaten von Amerika ab Bremen oder Hamburg in Kraft: bis 2 Kilo 82 Mk., bis 3 Kilo 94 Mk., bis 4 Kilo 106 Mk., bis 5 Kilo 118 Mk., bis 10 Kilo 178 Mk.

Einzahlungssätze für Postanweisungen nach dem Ausland sind jetzt für je 100 der fremden Währung nach Belgien 2782 Mk., Dänemark 5792 Mk., Deutschland 9, England 125 000, Frankreich 2462, Griechenland 1400, Japan 15 282, Luxemburg 2668, Mexiko 31 657, Niederlande 14 014, Norwegen 4537, Schweden 7267, Schweiz 5918, Spanien 4849, Tschechoslowakei 898, Ungarn 25 Mark.

Achtung, Schneider! Am 14. November 1921 beirät die Tarifkommission auf den Grundlohn des Tarifvertrages 60 Proz. Die Mindest-Stundenlöhne betragen für männliche Gehilfen über 20 Jahre 8,96 Mk., für weibliche über 20 Jahre 6,24 Mk., für männliche unter 20 Jahre 8,08 Mk., für weibliche unter 20 Jahre 5,60 Mk. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind verpflichtet, für die Durchführung dieser Abmachungen Sorge zu tragen und Zuwiderhandlungen bei dem Unterschreiten zu melden. Zentralverband der Schneider (Zahlstelle Radebe.) Die Ortsverwaltung.

Achtung! Ausstehende Sammellisten für die Reichslandhilfe bitten wir umgehend einzulenden. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund. Chr. Thies, Kassierer.

Neue Siegelmarken der Deutschen Gewerkschau. Der ersten vielbesprochenen Siegelmarken-Reihe der Deutschen Gewerkschau München 1922 hat der Verbandsrat der Ausstellungen eine zweite folgen lassen. Das Markenbild zeigt diesmal die "Drei Köpfe", des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Ausstellungsplaketes von Mar. Gisch. Das einprägende Sinnbild der wirkenden Kräfte der Gewerkschau: "Erfinder, Künstler, Arbeiter" kommt auch in kleiner Wiederholung zu eindrucksvoller Geltung. Die kostenlose Abgabe und Verteilung der Siegelmarken an Körperschaften, Firmen mit regem Postverkehr, zum kleinen Teil auch an Privatpersonen (an diese gegen Erstattung der Postgebühr) erfolgt durch die Geschäftsstelle der Deutschen Gewerkschau München 1922, Theresienhöhe 4a.

Zustände beim Finanzamt. Das hiesige Finanzamt scheint eine Unterkunftsstelle für Feinde der Republik werden zu sollen. So wurde der frühere Bürgermeister M. o. H. aus Adeln angestellt, der sich beim Kapp-Putsch hervorragend betätigte. Es wurde ihm gegen ihn ein Disziplinarverfahren eröffnet, das aber ergebnislos verlief. D. Herr M. o. H. wurde freigesprochen. Ein Teil der Kassierer-Stadtratsmitglieder wollte mit diesem Bürgermeister nicht weiter zusammenarbeiten, weshalb der Herr mit 100 000 Mark abgefunden wurde. Nun hat er hier einen außerordentlichen Posten gefunden. Gleichwohl liebte er seinen alten Posten beim Finanzamt die beiden hiesigen Nachmeister der Sicherheitspolizei, die sich für Kapp und Romberg einziehen und deshalb entlassen worden waren. Bezeichnend ist, daß vorher zwei Angehörige wegen Mangels an Arbeit entlassen worden waren. Es könnte nichts schaden, wenn der Reichsfinanzminister, Herr Hertweg, sich einmal genauer über diese Art Anstellung beim hiesigen Finanzamt erkundigen würde.

Ein schmerzlicher Nachmeister. Vom Polizeiamt wird uns geschrieben: Zu der am 14. ds. Mts. im Volkshotel erschienenen Nacht: "Ein schmerzlicher Nachmeister" wird mitgeteilt, daß die der Redaktion des Volksboten gemachten Angaben der Tatsachen widersprechend sind. Der Vorkast hat sich folgendermaßen geäußert: Am 11. ds. Mts., um 10.30 Uhr abends, marschierte ein Zug von ca. 80 Personen, durch die Kammelle kommend, die Hofstraßen hinunter. Ein dort auf Posten befindlicher Polizeiwachtmeister forderte die Leute auf, das Singen, wodurch erheblicher Lärm verursacht wurde, zu unterlassen. Nachdem dieser Aufforderung nicht nachgegeben war, rief ein ziemlich am Ende marschierender junger Mann: Die Internationale Arbeiterjugend lebe hoch! Sämtliche Teilnehmer des Zuges stimmten in den Ruf ein und nun schritt der Wachtmeister zur Sicherung des Arrestiers. Die übrigen Teilnehmer folgten aber sofort dem Wachtmeister und verließen die Sektion zu verhindern. Als der Wachtmeister auf dem Markte und im Gassen Krachhufen immer stärker bedrängt wurde, kam ein anderer Polizeiwachtmeister hinzu, der den Sifferten übernahm und zur Wache führte. Der zuerst erwähnte Wachtmeister und ein Kriminalbeamter mußten die Menge, die der fortgesetzten Aufforde-

rung, zur Zurückhaltung, nicht nachkam, nun zurückhalten. Der Kriminalbeamte wurde aber umzingelt und erhielt einen Fußtritt gegen die Brust. Er wurde von dem Polizeiwachtmeister befreit, wobei ein Teilnehmer einen Schlag mit der flachen Säbelflinge erhielt. Eine Untersuchung über die Angelegenheit ist eingeleitet. — In nächster Zeit wird unsere Darstellung beständig. — In nächster Zeit wird unsere Darstellung beständig. — In nächster Zeit wird unsere Darstellung beständig.

Blindenfürsorge. In der letzten Zeit werden in der Stadt und in den Vorstädten Flugblätter des Vereins zur Durchführung der wirtschaftlichen Selbsttätigkeit der Blinden in Berlin verteilt. Der Verein teilt in diesen Flugblättern mit, daß demnach ein Verkauf von durch Blinde hergestellten Waren von Haus zu Haus stattfinden werde und bietet unter Hinweis auf den guten Zweck die Unterstützung der Blinden durch zahlreiche Nachnahme. Aus dem Aufzuge geht nicht hervor, ob es sich bei der Förderung des Unternehmens um die Unterstützung von Lübecker oder auswärtigen Blinden handelt. So sehr er sich jede Bekämpfung zur Förderung der Erwerbsförderung für Blinde unterstützt werden muß, so darf doch nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, daß es sich bei dem gegenwärtigen Verkauf lediglich um eine Unterstützung auswärtiger Blinden handelt. Es sind aber auch in Lübeck zahlreiche erwerbstätige Blinde, die mit großer Mühe ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit zu bestreiten suchen. Ihre Förderung dürfte in erster Linie Aufgabe der Lübecker Bevölkerung sein. Die Lübecker Blindenfürsorge hat im Hause Beckergasse 8 seit längerer Zeit eine Blindenbeschäftigungsstelle eingerichtet, die sich die Förderung der Erwerbstätigkeit der Blinden in jeder Weise zur Aufgabe macht. Die Verkaufsstelle der Blindenbeschäftigung, in der Wästkönig, Korbmwaren, Wäscheleinen usw. zu haben sind, ist werktäglich von 9-1 und 3-6 Uhr geöffnet. Es werden dort auch Aufträge auf Anfertigung von Büsten, Besen, Strohmatten und Körben jeder Art entgegengenommen und für sorgfältige Ausführung der Aufträge Sorge getragen. Weitergehende Förderung dieser Blindenbeschäftigung durch den Bezug von Waren ist im Interesse der Blinden, denen es in der gegenwärtigen Zeit besonders schwer fällt, für ihren Lebensunterhalt ausreichend zu verdienen, dringend zu befehlen.

Von der Schifffahrt. Amerikanische Reedereien im Verkehr mit Lateinamerika. Wie aus Lettland gemeldet wird, soll eine größere amerikanische Schifffahrts-Gesellschaft Verhandlungen über den Verkehr von 10 bis 15 Dampfern der Gesellschaft unter lettischer Flagge und mit lettischer Besatzung eingeleitet haben. Die Dampfer sollen dem Warenverkehr zwischen Amerika und Lateinamerika dienen. — Ein weiteres Unternehmen ist von Seiten eines amerikanischen Finanzmannes in Rowno gegründet worden. Das Grundkapital soll 300 000 Dollars betragen, das in Amerika aufgebracht ist. Die Gesellschaft hat in England 6 Schiffe gechartert, die den Verkehr zwischen den russischen Ostseehäfen aufnehmen sollen. — Neue Dampferlinie Hamburg—China—Japan. Die Hamburg-Amerika Linie und der Norddeutsche Lloyd eröffnen einen reelmäßigen Verkehr und Passagierverkehr mit Dampfern der Ellermann u. Budwald Steamship Co. Ltd. von Hamburg nach Singapore, Hongkong, Shanghai, Kobe und Manjama. Als erstes Schiff wird am 4. Januar n. J. der Passagierdampfer "City of Simla" von Hamburg abgehen. Dessen wird im Februar der Dampfer "City of Calcutta" folgen. — Ein deutscher Dampfer gesunken. Der Kapitän und sechs Mann ertrunken. Der deutsche Dampfer "Egao" ist in schwerem Sturm zwischen Etna und San Pedro gestrandet. Es gelang einem Bergungsdampfer das Schiff abzubringen, um es nach Etna zu schleppen, wo es gesunken werden sollte. Auf der Fahrt ist der Dampfer jedoch gesunken. Von der aus 14 Mann bestehenden Besatzung konnten leider nur 7 Mann gerettet werden. Der Kapitän und 6 Mann haben den Tod durch Ertrinken gefunden. — Gestrandet und gesunken. Das Motorschiff "Sand", von Gothenburg mit einer Ladung Eisenwerkzeuge nach Hamburg, hat in dem schweren Sturm auf der Ostsee das Großsegel verloren und verheerende Schäden erlitten. Es mußte nach der Ostsee anlaufen. In diesem Hafen ist das Schiff gestrandet und nach kurzer Zeit gesunken. Die aus 4 Mann bestehende Besatzung ist gerettet.

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung. Zunoferzialisten! Heute Donnerstag, abends 10 Uhr. Zur alten Volk' Mitlieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Monatsprogramm; 2. Ergänzungswahl; 3. Verschickens. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Arbeitsausschuß. Sinfonie-Konzert. Für das nächste Sinfonie-Konzert ist Friedrich Lamond gewonnen. Der hochbedeutende Pianist wird das Gebirg-

Die Verteigerung.

Von L. De Nora.

Die Worte war geschloßen. Blies der Befüher waren im Begriff, die Halle zu verlassen. Mit der Hilfe des rollenden Geldes, des Schritts, den Wind verflücht, des Raben, der vom Ras flieg. Da lag Robert auf seinen der Ausruferfüße. Er hielt ein Blatt in der Hand, das zusammengefaltete Stück einer Zeitung. "Freunde!" rief er. "Menschen! Nach einem Moment!" Die Vorüberflutenden sahen ihn verständnislos an, einige verwundert. "Ich versteigere dieses Blatt," rief er weiter. "Ich versteigere dieses Blatt." "Was für ein Blatt?" forchten ein paar Fernstehende auf. "Ein Staatsblatt?" "Dieses Blatt enthält die wichtigste Nachricht der Welt, eine Nachricht von so ungeheurer Wichtigkeit, daß, wer sie besitzt, umhände ist, die Erde aus den Angeln zu heben!" "Ein Versteigerer! Die Polizei sollte ihn hinausjagen!" "Was soll die Polizei? Wenn er verrückt ist, fragt er nichts nach der Polizei!" "Diese Nachricht kann jeden von euch zum Milliardär machen! Sie kann unglückliche Reichümer über ihn ausschütten! Sie ist die Quelle des ganzen zukünftigen Glückes der Menschheit!" "Halt gefälligst! Dumm ist er nicht. Milliardär kann einer werden!" "Was für eine Nachricht wird es sein? Daß Russland Frieden macht?" "oder Meise ...?" "Eine unerhörte Mitteilung ist es, die ich hier befinde ...?" "Schalt sie!" "Und auch hier anbiete ...?" "Gib sie her!" "Die jeder von euch haben möchte! Aber nur einer soll sie haben!" "Warum nimmt er sie nicht selbst?" "Sie wird faul sein!" "Um die Erde Robertig begann die Hut für ein wenig zu klingen, trauerte sich, wurde zum Ring. Seine helle schöne Stimme klang wie ein Ruckruf über die Menge. Herrsa, die schon an den Ansagen hängen, sagten und wandten den Kopf zurück. "Ich bitte sie dem einen an, der sie erwirbt. Um welchen Preis ist gleichgültig. Ich verjähme jeden Gewinn. Der Erlös sei für die Armen dieser Stadt!"

"Oh, ein Schrotter!" "Was! Könnte ich die Nachricht selbst ausbenten — ich will es nicht. Mein Bißle steht nicht nach Gold ...?" "Schlemm! Lachter einige." "Ich werfe sie euch hin, weil die gelbe Hure euch retzt, weil ihr nach dem Götzchen Mammon giert, weil ihr die Tänzer seid auf der rollenden Kugel!" "Sagen Sie zuerst, was für ein Blatt es ist!" "Ein Blatt, das nur in einem Exemplar vorhanden, in diesem!" "Kalt! Aufschnitt! — Quastkopf! — Sagen Sie man nicht so dumm!" "Weil die ganze Ausgabe sofort konfisziert wurde, als es gedruckt war ...?" "Einige wurden unruhig. Das Spielfieber ergriff sie. Unmöglich. Kein. Welch eine Nachricht mußte es sein, der man so schnell und gründlich den Hals abgedreht hätte! Welch wertvolle Nachricht!" "Schwindel!" schrie einer, um sich Mut zu machen. "Sie brauchen es nicht zu glauben. Nur einer braucht mir zu glauben: der dies Blatt ersteht! Sein Glaube wird millionenfach belohnt werden." Hoch in der Luft schwebte Robert die Zeitung. Augen hingen an ihr wie Fischhuppen, blitzten, schwangen sich mit. "Ich lege sie auf zum niedrigsten Preise," schallte seine Stimme. "Zehn Pfennige zum ersten ...?" "Alles laßt." "Ein Spatzvogel, der da oben! Zehn Pfennige für eine Nachricht, die Milliardäre macht!" "Und etliche boten zum Spaß ein." "Aber Robert, erst wie ein Auktionator: 'Es sind da, niemand mehr?' zum ersten ...?" "Zwanzig!" sprach ein neuer. "Zwanzig zum ersten ...?" "Zwanzig!" "Was ist's los?" drängten sich Menschen heran. "Mit! Blatt wird versteigert mit wichtiger Nachricht." "Zehn Pfennige zum ersten? In der Hand?" "Man weiß es nicht. Er sagt, es sei das einzige Exemplar einer Ausgabe, die noch vor dem Erscheinen unterdrückt wurde." "Wegen der Nachricht?" "Aberdings ...?" "Zwanzig!" — bot nun der Jäger. "Dieses Blatt erlöset wieder hoch in der Luft. Und die Worte Robertig schwebten wie eine Glocke darüber. Zwanzig sind da zum ersten ...?" "Zehn Mark!" "Robertig sollte zu einem kleinen Laden heranziehen, der nicht

bei seinem Plage stand: "Brav, junger Jüng! Eine Mark für eine Million, Welch ein Geschäft! Wenn sie es Dir lassen ..." "Eine Mark zwanzig — fünfzig — hestzig — zwei Mark!" "Noch lachten und spotteten viele. Doch im kodenden Anruf stand einer, den Blick auf Robertig gewandt, die Miene ganz von Stein. Niemand sah ihm an, was er dachte. Er dachte aber dieses: Warum soll es Hundig sein, das da oben? Warum soll der Mensch dort ein Mark sein? Ich habe ihn studiert. Er ist weder ein Mark noch ein Schwindler. Sind nicht tausendmal an einem Zufall, an dem Vorprüfung einer Sekunde vor einer anderen, Millionen verdient worden?" Robertig durchwehte von neuem die Luft mit seiner Fahne. "Zwei Mark sind geboten — zweimal — ich bitte einen der Herren um ein höheres Gebot. Zwei Mark zehn — Sie machen Ihr Glück, Geschäftler, durch dieses gemeine Stück Nidel. Sie helfen Gold dafür, Berge von Gold! ... Zwei Mark vierzig? Wer war's? Er geriethe das Blatt, wenn er die Nachricht gesehen, damit sie ganz allein sein ist! Er allein wird die Banken sprengen, die Morgan erdroffeln, die Kolonialisten austauschen, die Krupp aus dem Felde schlagen! Zwei Mark fünfzig. Zum ersten ..." "Zehn Mark!" Die Doublerung ging von dem Manne aus, der statt des Blattes Robertigs Seele studiert hatte. Sein schwarzer Bart schattete tief auf die Lippen, die sich beim Bieten kaum bewegten. Man konnte ihn, Mayer Nathanson seligerte mit. Dann konnte die Sache nicht faul sein. "Sechs — sieben — acht — zehn Mark ..." "Wie hechte schnellten die Zahlen empor aus der Hut, die statt eines Stroemes ein See zu werden begann. Von den Rändern her rauschte ein Raunen. Was gibt es? Wer bewirbt sich? Mayer, der Suchs? Und aufs Geratewohl warf einer, ganz hinter die Ziffer hinein: Hundert!" "Oh, peitste das auf, als es Robertig wiederholte! Er schien es, als würde das Blatt dem Kühnen bleiben; einen Moment lang schwieg alles und momentan fielen die Sätze: Hundert Mark sind da. Hundert zum ersten ... zum zweiten ... zum ..." "Hundertzwanzig!" klappte die Stimme Nathanson Mayers Spannung wurde wach. Hände streckten sich. Krächeln wie satardischer Strom. Geizhähel. Gewoge. "Im was wird geboten? Eine Geheimdepesche? Wären nachricht? Politisch? Man weiß nicht. Jedenfalls krenzig Sache. Schwer. Geld zu verdienen. Wie Hen." "Schon lang um die Fahne die Ziffer zweihundert. Die Zwanzig blickenden Augen fachten sich greller. Kreisläuten-manchmal Schnappens über."

7) Aus der Revolutionen des Jahres 1848. Verlag von ...

Genossenschaften.

Konsumgenossenschaftliche Kartoffelversorgung. Die mancherlei Erscheinungen bei der diesjährigen Kartoffelversorgung haben auch zu mehrfachen Erwägungen in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ geführt. In der Nummer vom 12. November werden zum Beweise dessen, daß es sehr wohl möglich ist, bei verständigem Zusammenarbeiten mit den Produzentenverbänden eine geregelte Versorgung der Städte zu erreichen, und dafür, daß sich wirtschaftliche Preisstrebereien am besten vereiteln lassen, wenn die Verbraucher sich organisieren und dann ruhig Blut bewahren, einige Vorschläge aus der Hamburger Genossenschaft „Produktion“ veröffentlicht, die zu Nutz und Frommen aller Verbraucher auch hier mitgeteilt sein mögen: Die Konsumgenossenschaft „Produktion“, Hamburg, hat die Versorgung ihres weit-umgeleiteten Tätigkeitsgebietes mit Kartoffeln für den Winter in ganz umfangreicher Weise in die Hand genommen. Durch rechtzeitigen Abschluß von Verträgen mit landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbänden der Uckermarkgebiete sicherte sie sich gemessene Mengen Kartoffeln und sorgte auch nach Möglichkeit für rasche Zufuhr. Um der minderbemittelten Bevölkerung die Einnahme von Winterkartoffeln zu erleichtern, schritt sie zum sogenannten Schutenverkauf (aus Käthen an Wasserlöschplätzen) in allen Stadtteilen, wo solcher möglich war. Sie bot Kartoffeln zu 60 bis 65 Mk. an, mußte aber erleben, daß die Verbraucher sie nicht ließen, offenbar in der Erwartung, die Ware werde noch billiger werden. Als dann die Stimmung plötzlich umschlug, rief man sich um die Ware, so daß die Geschäftsleitung Vorkehrungen treffen mußte, um zu verhindern, daß Kleinhändler — und zu denen gesellen sich leider auch Verbraucher, selbst organisierte — mit ihrer billigen Ware Privatschäfte machen könnten. Erreicht wurde durch die „Produktion“ dank ihrer vorsorglichen Maßnahmen in der Lage, den Großhamburger Kartoffelmarktpreis wesentlich zu beeinflussen. Bisher schloß sie für den Schutenverkauf 500 Waggons (100 000 Zentner) ab, wovon 300 Waggons (60 000 Zentner) bereits erledigt sind. In den Warenabgabestellen gelangten bisher 10 000 Zentner im Kleinverkauf zur Verteilung, und in der Hauslieferung sind 8000 Zentner teils bereits abgefahren, teils geschieht dies in nächster Zeit. Als Reserve für Notfälle ist die Einlagerung weiterer 25 000 Zentner vorgesehen, von denen 15 000 Zentner bereits eingekauft sind. Das sind gewaltige Mengen, die ohne Preisüberbietung gekauft sind und ohne Preiswucher abgegeben werden, während ein Teil der Kartoffelgroßhändler bereits auf das unter den obwaltenden Verhältnissen undankbare Geschäft verzichtet hat, nach Hamburg zu liefern. Zum völligen Verständnis sei noch bemerkt, daß in Hamburg, wie auch in anderen Industriegebieten Deutschlands, die Kartoffelpreise natürlicherweise immer höher gewesen sind als in Kartoffelanbaugebieten, so daß der von der „Produktion“ in Absatz gebrachte und von ihr bestimmte Preis sich in jedem Fall als günstig erweist.

Theater und Musik.

Aus dem Konzertsaal.

Eine junge Lübeckerin, Gertrud Reuter, gab am Sonnabend im Regenrad (St. Annenstraße) einen Klavierabend, der recht erfreulich besetzt war. Die junge Dame, der unverfälschte Typus der Lübecker Bürgermädchen vor dem Kriege in seiner einfachen, aber doch so befruchtenden Schlichtheit, legte über-euigende Proben eines kräftig heranreifenden Talents ab. Wenn auch hinsichtlich der dynamischen Auswirkung der einzelnen Vorträge noch so mancher Wunsch zu unterdrücken war, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß Gertrud Reuter es in der rein technischen Fertigkeit bereits ziemlich weit gebracht hat. Sie verstand es, dem Hochkolorierten Töne von einer Klarheit und Bestimmtheit zu entlocken, die ihr Klavierpiel äußerst wirkungsvoll in Erscheinung treten ließen. Noch fehlt ihrem Anschlag die volle und freie Beweglichkeit des Handgelenks, aber das wird sich in demselben Maße ändern, wie sich die Knospe zur Blüte entfaltet. Das Programm, das Gertrud Reuter sich zur Durchführung gewählt hatte, zeugte von gutem Geschmack. Es brachte neben dem Präludium und der Fuge in A-Moll für Orgel von Bach-Licht Robert Schumanns überaus schöne C-Dur-Fantasie, eine tiefe Klage in A-Moll, seiner späten Lebensgefährtin; ferner vier kleine Stücke aus Max Regers „Aus meinem Tagebuch“, die ganz besonders schwere Anforderungen an die Fingerfertigkeit der Pianistin stellten, und schließlich noch die Chopinische Sonate in H-Moll (Op. 58), die besonders in ihren drei ersten Sätzen dem Vortragenden reichlich Gelegenheit gibt, blühende Lichter aufzusetzen. Gertrud Reuter ließ es nicht daran fehlen. Am schönsten gelang ihr unzweifelhaft das Largo mit dem choralmäßigen Mittelteil. Auch dem Scherzo, dem zweiten Satz, fehlte es nicht an Zartheit und Grazie. Die junge Virtuosa erfreute sich lebhaften aufmunternden Beifalles. Nebenbei wurden noch Blumen in großer unerwarteter Fülle und auch mancherlei Geschenke mehr realen Inhalts der jugendlichen Klavierkünstlerin dargebracht.

Für das nächste volkstümliche Konzert im Stadttheater

hatte Karl M a n n s t a e d t wieder einmal ein Programm zusammengestellt, das durch seine Eigenart überraschte. Welche Fülle der Gesichte! Robert Schumanns Ouvertüre zu „Manfred“, die den Auftakt bildete, vermag uns heute nicht mehr so recht zu erwärmen. Beethoven's Violin-Romance in F-Dur gab unserem Kontrabaßisten, Herrn Anton Kolp, Gelegenheit, den Beweis zu erbringen, daß der große Brummbar unter den Streichinstrumenten auch edelere Regungen fähig ist, wenn ein Meister den Bogen führt. Gleichsam auf das bevorstehende Totenfest hinweisend, ließ Mannstaedt danach „Tod und Verklärung“, die große sinfonische Dichtung von Richard Strauss, spielen. Um das Verständnis zu erleichtern, hatte man dem Programm in üblicher Weise Alexander Ritters poetische Erläuterung beigegeben. Der aufmerksamste, mustempfindlichste Zuhörer bedarf ihrer kaum, weil Richard Strauss außerordentlich plastisch malt. Wie noch immer, so fand auch diesmal die Sinfonie starken Beifall. Eine Gabe seltener Art war Josef Haydn's Sinfonie in D-Dur. Es ist die letzte der 12 Sinfonien, die Haydn während seines Aufenthalts in London geschrieben hat. Der Mittelteil, das Andante, zeichnet sich durch eine bei Haydn sonst gar nicht gekannte heftige Leidenschaft aus. Sogar das Menuett setzt an die Stelle der tänzelnden, lächelnden Heiterkeit des Rokoko etwas wie widerpenstigen Trotz. Haydn muß sich bei der Komposition dieser Sinfonie in einer ganz eigenartigen Gemütsverfassung befinden haben. Das Publikum nahm die Sinfonie mit starkem Beifall auf. Mit Webers volkstümlicher, unvergänglichlicher „Aufforderung zum Tanz“ und dem „Angebotigen Marsch“ von Schubert-Liszt fand das Konzert seinen freundlichen Ausklang.

Nordwestdeutscher Bauernspuk.

Von J. Kliche.

Die Gasse zwischen Bremen und Wilhelmshaven. Aus den leuchtenden Markisenwänden steigen graue Nebelmassen. Dicht und schwer lagern sie an den Garmittagen über dem breiten Küstenstrich. Gegen Mittag verstreut sich die milde Spätherbstsonne ein wenig, aber des Abends fordern sie wieder ihr altes Recht. Auf den herbstbetauten Wiesen weidet Vieh aller Arten. Pferde und Rinder, Schweine und Schafe. Leppig und voller Kraft. Norddeutscher Bauernspuk. Die grasenden Pferde und Rinder, die Schafe und Schweine sind durchweg ohne Aufsicht. Und Tag und Nacht vagabundieren sie auf den nassen Wiesen umher. Daß nie kommt ein Stütz abhandeln. Das ist so seit altersher und ist auch so geblieben heutigentags. Die Menschen, die in den umliegenden Städten wohnen, in Bremen und Embden, in Aurich und Oldenburg, in Wilhelmshaven und anderswo, sie haben keinen Ruhen von dem Hühnen und Gebeigen all der fetten Tiere. Der Marschenbauer hat gute

Absatzquellen. Aus dem besetzten und unbesetzten Industriegebiet tummeln sich die Wucheragenten ins Land und zahlen im Markt mit den Aufkäufern von den nahen friesischen Inseln Preise, deren Nennung jedes Bauernherz vor Fremden Tango tanzt. Ist es mit dem Vieh, so ist es mit der Butter, den Eiern, den Kartoffeln. Ganz schüchtern und zaghaft hat die oldenburgische Regierung verfügt, daß der Erzeugerpreis für Kartoffeln nicht über fünf Mark den Zentner betragen dürfe. Darauf Bonfott auf den ganzen Linie. Große Bauern Demonstrationen (unter volkspolitisch Führung versteht sich) in der ehemaligen „Reßdenz“, des Ministerialgebäude heute wie vor grauen Zeiten die schöne „grünergrüne“ Infahrt trägt. Die Regierung gab klein bei und die fünfzig-Mark-Vergütung zurück. Dieweil eben die Bauer nicht nur das Heft, sondern auch die strotzenden Kartoffelstängel den Händen fallen. Kalt und selbstbewußt, mit festlich geschmückten Leiterwagen und Musikkapellen voran, zog das zu Tausenden zum „großen Bauerntag“ in die Stadt gefommene agrarische Landvolk durch die Straßen Oldenburgs. „Wir sind da, wer will uns was?“ rief Weiter, es lebe der Bauernmann!“ Von einem erzählt man, sei durch die Straßen der Stadt gefahren und habe in einem Fenster irgend etwas Großes, Kastenähnliches gesehen. Darauf zum Geschäftsinhaber: „Was kost die Kommode?“ Und dieser: „Das ist keine Kommode, das ist ein Konzertflügel, kostet zehntausend Mark.“ Darauf wieder der Bauer auf seinen Wagen weisend und die Brietrastache ziehend: „Na, da schmeiß mi mal das Ding hinterruff!“ An einer Ecke fanden verhärmte Arbeiterfamilien. Als der Bauernzug vorüber kam, hielten alle den Bauern leere Kartoffelstängel entgegen. Eine schweigende Demonstration, die die Bauer wenig anstößt. „Was lehrst mi dat!“ Das Ganze ein rageresolutitärer Spuk wirtschaftlicher Natur. Eine Schaustellung der Leute aus den Nebelbezirken. „Wi wullen einfach nicht!“ In der Tat, sie wollen nicht. Was helfen da die Schreibereien von dreihundert Geheimplänen? Was die (nicht bligen) Zusammenkünfte von zwei Duzend Ernährungsministerien? Sie wollen nicht; und die vielgenannte Erfassung der Goldwerte! Nun sie vertrauen auf den Gultav Stresemann. Der wird sie meinen sie, davor sorgen, daß sich so mancherlei in grauen Nebel und blauen Dunst verflüchtigt. Die gleiche Hoffnung hegen die auf Helgoland, auf Wangeroog und Spideroog, auf Borkum und auf den anderen benachbarten eifrisischen Inseln bewohnenden Goldwerter. Sie trinken heißen Grog und schweren holländischen Doornrak und fühlen sich, trotz Erzbergers Steuerreform und trotz aller Küstennebels von keinen Sorgen und Nöten bedrückt.

Neue Bücher.

Schelmengeschichten vom kleinen Heini. Adolf Jensen und Wilhelm Lanzus haben unseren Kindern mit diesem Buche eine reiche Gabe gewidmet. Kindliche Welt, von Kindern selber dargestellt, kindliches Sinnen, von Kindern erzählt — das ist der Inhalt und der Wert dieses Buches. Aber nicht für Kinder waren diese reizenden, lustigen und nachdenklichen Geschichten von Schelmen und Unglückseligen, von Tieren und Schulerlebnissen, von allerlei Buntem und Schönen im Kinderleben ursprünglich erzählt, sondern für die Schule. Was mag das wohl für eine Schule sein in der die Kinder so frank und frisch, so ohne Scheu und ohne Zwang, so ganz aus ihrem klopfernden Kinderherzen zu plaudern wagen? Es ist das Schulideal, das uns die Verfasser jüngst erst in ihrem Buche „Schulfasern oder Gemeinschaftsschule“ geschildert haben. Und somit gilt ihre neue Gabe nicht nur unseren Kindern, sondern auch uns. Unseren Kindern bietet das Buch reizend anregende Kurzweil. Das Buch ist ein Lebehuch im besten Sinne, ein Lebehuch für das Elternheim, eine Freude für die Kleinen von 8 bis 12 Jahren und ein Stück Kampf und Zukunftspfeil gebunden, der Titel in Dreifarbenbrun, beträgt der Preis 12 Mark.

Die Festsicherung von Sirajen gegen Arbeiter bedarf in jedem einzelnen Falle der Zustimmung des Betriebsrats. Dies lüch Regierungsrat Dr. Flinow, der bekannte Kommentator des Betriebsratsgesetzes, an dessen Zustandekommen er maßgebend mitgewirkt hat, im Novemberheft der „Neuen Zeitschrift für Arbeit und Recht“ (Mannheim, Berlin, Leipzig, J. Bensheimer, Verlagshandlung) nachzuweisen. Das statliche Heft (Preis des Jahrganges 72 Mk., jährlich 12 Hefte) enthält ferner Erläuterungen zu dem wichtigen Gesetz über den Steuerabzug vom Arbeitslohn und zum neuen Gehaltsbegrenzengesetz aus der Feder der zum jüngsten Ministerialreferenten für diese Gesetze, der Geheimräte Rubin und Quasnowski.

Druckmaschinen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johanniststr. 40.

Aus aller Welt.

Eine Million Mark unterschlagen. Durch falsche Lohnbuchungen sind beim Bahnbau Schwelm-Mitten größere Unterschlagungen verübt worden. Es dürfte ungefähr ein Betrag von einer Million Mark in Frage kommen. In die Veruntreuungen sind auch der Eisenbahningenieur Dülfer und der Bau- und Betriebsführer Schup verwickelt und verhaftet worden.

Ein Schloß vollkommen niedergebrannt. In Gern bei Egenfelden brach in dem Schloß des Barons Clojen ein Brand aus, der das ganze Schloßgebäude vernichtete. Das Feuer vernichtete eine sehr wertvolle Bibliothek, die gegen 500 Uhren enthielt, und eine große Gemäldesammlung. Man vermutet, daß der Brand durch einen schadhaften Kamin entstanden ist.

Die Gattin aus Versehen erschossen. In Neustadt bei Koburg wollte der Wollweber Diebe von dem Fenster seiner Wohnung aus einen Raubvogel schießen, die Warte verlagte jedoch. Als der Schütze nur das Jagdgewehr unterrichtete und damit in der Höhe des Fensters herumhantierte, ging plötzlich ein Schuß los und traf die 47jährige Ehefrau so unglücklich in die Brust, daß der Tod sofort eintrat.

Das in Rumänien feinerzeit zurückgelassene Gepäc deutscher Staatsangehöriger, aber lediglich soweit es Kleider, Wäsche und kleinere Effekten enthält, soll demnach in einem Sammeltransport nach Deutschland zurückbefördert werden. Darauf sich beziehende Antikare deutscher Interessenten sind an die deutsche Botschaft in Bukarest unter Verweisung eines Verzeichnisses des Gepäcks und etwaiger Kostentende zu richten.

Bremer Zigaretten-Fabriken G. Freje
Gegründet 1860 - Bremen - Gegründet 1860
Filiale Lübeck, Holstenstr. 13/15, Fernspr. 8937
Bestellkarte Bezugsquelle renommierter Bremer Qualitäts-Zigaretten.

Gebr. Müter, Mühlenstraße 13,
Fernsprecher Nr. 427.
Beerdigungs-Institut.

J. H. Pein, Markt 12, Beste Bezugsquelle
für Manufakturwaren, Betten,
Betted., Herr- u. Knab.-Gard., Arh.-u. Berufskleid.

F. Fränkel, Billige Bezugsquelle
in echten Ceder-
wägen, Koffern
u. Reiseutensilien
Preis str. 35
und Fernspr. 4

Glasarbeiten aller Art,
Kitt,
Glaszer, Bilderrahmen
Bild- u. Karabenglas.
Oskar Tschmitt,
Fleischstr. 26, Tel. 2818.

Geschäftliche Rundschau u. Zeitungs-Dauer-Fahrplan.



Dauer-Fahrplan des Lübecker Volksboten.

Hamburg			Büchen			Rutin			Travemünde		
Abt	K	W	Abt	K	W	Abt	K	W	Abt	K	W
6:00	7:30	8:30	8:00	9:15	10:15	7:15	8:15	9:15	5:20	6:00	6:20
7:15	8:45	9:45	9:15	10:30	11:30	8:30	9:30	10:30	6:30	7:10	7:30
8:30	10:00	11:00	10:30	11:45	12:45	9:45	10:45	11:45	7:40	8:20	8:40
9:45	11:15	12:15	11:45	13:00	14:00	10:45	11:45	12:45	8:50	9:30	9:50
11:00	12:30	13:30	12:45	14:00	15:00	11:45	12:45	13:45	9:00	9:40	10:00
12:15	13:45	14:45	14:00	15:15	16:15	12:45	13:45	14:45	9:10	9:50	10:10
13:30	15:00	16:00	15:15	16:30	17:30	13:45	14:45	15:45	9:20	10:00	10:20
14:45	16:15	17:15	16:30	17:45	18:45	14:45	15:45	16:45	9:30	10:10	10:30
16:00	17:30	18:30	17:45	19:00	20:00	15:45	16:45	17:45	9:40	10:20	10:40
17:15	18:45	19:45	19:00	20:15	21:15	16:45	17:45	18:45	9:50	10:30	10:50
18:30	20:00	21:00	20:15	21:30	22:30	17:45	18:45	19:45	10:00	10:40	11:00
19:45	21:15	22:15	21:30	22:45	23:45	18:45	19:45	20:45	10:10	10:50	11:10
21:00	22:30	23:30	22:45	24:00	25:00	19:45	20:45	21:45	10:20	11:00	11:20
22:15	23:45	24:45	24:00	25:15	26:15	20:45	21:45	22:45	10:30	11:10	11:30
23:30	25:00	26:00	25:15	26:30	27:30	21:45	22:45	23:45	10:40	11:20	11:40
24:45	26:15	27:15	26:30	27:45	28:45	22:45	23:45	24:45	10:50	11:30	11:50
26:00	27:30	28:30	27:45	29:00	30:00	23:45	24:45	25:45	11:00	11:40	12:00
27:15	28:45	29:45	29:00	30:15	31:15	24:45	25:45	26:45	11:10	11:50	12:10
28:30	29:55	30:55	30:15	31:30	32:30	25:45	26:45	27:45	11:20	12:00	12:20
29:45	31:15	32:15	31:30	32:45	33:45	26:45	27:45	28:45	11:30	12:10	12:30
31:00	32:30	33:30	32:45	34:00	35:00	27:45	28:45	29:45	11:40	12:20	12:40
32:15	33:45	34:45	34:00	35:15	36:15	28:45	29:45	30:45	11:50	12:30	12:50
33:30	35:00	36:00	35:15	36:30	37:30	29:45	30:45	31:45	12:00	12:40	13:00
34:45	36:15	37:15	36:30	37:45	38:45	30:45	31:45	32:45	12:10	12:50	13:10
36:00	37:30	38:30	37:45	39:00	40:00	31:45	32:45	33:45	12:20	13:00	13:20
37:15	38:45	39:45	39:00	40:15	41:15	32:45	33:45	34:45	12:30	13:10	13:30
38:30	39:55	40:55	40:15	41:30	42:30	33:45	34:45	35:45	12:40	13:20	13:40
39:45	41:15	42:15	41:30	42:45	43:45	34:45	35:45	36:45	12:50	13:30	13:50
41:00	42:30	43:30	42:45	44:00	45:00	35:45	36:45	37:45	13:00	13:40	14:00
42:15	43:45	44:45	44:00	45:15	46:15	36:45	37:45	38:45	13:10	13:50	14:10
43:30	45:00	46:00	45:15	46:30	47:30	37:45	38:45	39:45	13:20	14:00	14:20
44:45	46:15	47:15	46:30	47:45	48:45	38:45	39:45	40:45	13:30	14:10	14:30
46:00	47:30	48:30	47:45	49:00	50:00	39:45	40:45	41:45	13:40	14:20	14:40
47:15	48:45	49:45	49:00	50:15	51:15	40:45	41:45	42:45	13:50	14:30	14:50
48:30	49:55	50:55	50:15	51:30	52:30	41:45	42:45	43:45	14:00	14:40	15:00
49:45	51:15	52:15	51:30	52:45	53:45	42:45	43:45	44:45	14:10	14:50	15:10
51:00	52:30	53:30	52:45	54:00	55:00	43:45	44:45	45:45	14:20	15:00	15:20
52:15	53:45	54:45	54:00	55:15	56:15	44:45	45:45	46:45	14:30	15:10	15:30
53:30	55:00	56:00	55:15	56:30	57:30	45:45	46:45	47:45	14:40	15:20	15:40
54:45	56:15	57:15	56:30	57:45	58:45	46:45	47:45	48:45	14:50	15:30	15:50
56:00	57:30	58:30	57:45	59:00	60:00	47:45	48:45	49:45	15:00	15:40	16:00
57:15	58:45	59:45	59:00	60:15	61:15	48:45	49:45	50:45	15:10	15:50	16:10
58:30	59:55	60:55	60:15	61:30	62:30	49:45	50:45	51:45	15:20	16:00	16:20
59:45	61:15	62:15	61:30	62:45	63:45	50:45	51:45	52:45	15:30	16:10	16:30
61:00	62:30	63:30	62:45	64:00	65:00	51:45	52:45	53:45	15:40	16:20	16:40
62:15	63:45	64:45	64:00	65:15	66:15	52:45	53:45	54:45	15:50	16:30	16:50
63:30	65:00	66:00	65:15	66:30	67:30	53:45	54:45	55:45	16:00	16:40	17:00
64:45	66:15	67:15	66:30	67:45	68:45	54:45	55:45	56:45	16:10	16:50	17:10
66:00	67:30	68:30	67:45	69:00	70:00	55:45	56:45	57:45	16:20	17:00	17:20
67:15	68:45	69:45	69:00	70:15	71:15	56:45	57:45	58:45	16:30	17:10	17:30
68:30	69:55	70:55	70:15	71:30	72:30	57:45	58:45	59:45	16:40	17:20	17:40
69:45	71:15	72:15	71:30	72:45	73:45	58:45	59:45	60:45	16:50	17:30	17:50
71:00	72:30	73:30	72:45	74:00	75:00	59:45	60:45	61:45	17:00	17:40	18:00
72:15	73:45	74:45	74:00	75:15	76:15	60:45	61:45				